**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 50 [i.e. 48] (1966)

**Heft:** 25

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

**Download PDF:** 09.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

AZ
8401 Winterthur
16. Dezember
1966

50. Jahrgang 25/279

# SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseiten:
Treffpunkt für Konsumenten 2
Hinweise auf Bücher 4
Blick in die Welt 5
VSH-Mitteilungen 6
Abstinenten-Seite 7

Erscheint jeden zweiten Freitag

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84-58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80-1027

## Freude durch Freude-Bereiten

Nun ist es wieder so weit: Hell erleuchtete Fassaden, festlich geschmückte Schaufenster, strahlende Lichterbäume üben einen weihnachtlichen Zauber aus, dem sich wohl kaum ein Mensch zu entziehen vermag. Mit Paketen und Päckchen beladen drängen sich die Passanten durch die überfüllten Geschäftsstrassen und eilen mit frohen Gesichtern nach Hause. Jeder sucht sich daheim ein «sicheres» Plätzchen, damit das Geschenk nicht vorzeitig entdeckt wird. Wenige Tage vor dem Fest da raschelt und knistert es in den Stuben und Stübchen, buntbedrucktes Papier, farbige Bänder und goldene Schnüre werden hervorgeholt, um den Geschenken ein festliches Kleid anzuziehen. Und wer etwas Geschick und Handfertigkeit besitzt, der hat schon Wochen vorher etwas Schönes gebastelt, genäht oder gestrickt. Ist es nicht etwas Wunderbares, dieses frohe Erwarten, dieses Vorbereiten und Vorfreuen, bis das grosse und schönste aller Feste endlich da ist? Das ist mehr als ein bisschen Sentimentalität, diese Freude kommt aus dem Herzen! Und wenn dann am Heiligen Abend die ersten Kerzen an dem Weihnachtsbaum angezündet werden und das «Stille Nacht, Heilige Nacht ...» durch Millionen von Wohnungen, Hütten, Dachkammern, Baracken, Alters- und Kinderheimen klingt, dann weiss die Menschheit, dass sie trotz aller Not, allen Hasses und aller Bedrohungen nicht verloren ist.

Und doch gibt es viele, die sich verloren fühlen: Alte, Kranke, Arme und Einsame! Die Hochkonjunktur ist an ihnen vorübergegangen, es fehlt ihnen oft am Notwendigsten, nicht nur im Hinblick auf materielle Dinge, sondern vor allem an seelischer Hilfe. Sie hängen ihr bedauernswertes Schicksal nicht an die grosse Glocke, sie tragen ihre Einsamkeit, ihre Krankheit und ihre Not oft mit bewunderswerter Haltung. Das enthebt uns aber nicht der Pflicht, diese Menschen aufzuspüren, und, wenn wir selbst nicht helfen können, sie den Stellen zu melden, die sich dann um sie kümmern.

Wir denken uns nicht viel dabei, wenn wir unser Scherflein in die Sammelbüchsen der grossen Wohlfahrtsorganisationen und gemeinnützigen Verbände werfen. Und doch sollten wir nicht vergessen, dass diese Organe Zehntausende von Hilfsbedürftigen an Weihnachten (und das ganze Jahr über) betreuen.

### Sie sind so dankbar

Wir sprachen mit dem Leiter der Altenbetreuung einer katholischen Wohlfahrtsorganisation: «Was tun Sie, um den alten, einsamen Leuten eine Weihnachtsfreude zu bereiten?» «Ja, wir laden alte Menschen in einen grossen Saal im Zentrum der Stadt zu einer Weihnachtsfeier ein.» «Woher bekommen Sie die Adressen dieser Leute?» «Wir schicken das ganze Jahr über etwa 2300 Menschen von über 65 Jahren in Erholung. Diejenigen, die besonders schlecht dran sind, die laden wir dann zur Weihnachtsfeier ein.» Schon lange vorher freuen sich die Eingeladenen auf diesen schönen Tag. Sie sitzen dann an schneeweiss gedeckten Tischen vor ihren Geschenkteilern, und man sieht es ihren glücklichen Gesichtern an, wie sie sich über alles freuen, was ihnen hier geboten wird: Kaffe und Kuchen, vielerlei Geschenke, Weihnachts- und Liebesgaben. Bänder, Kerzen und Tannenzweige und ein grosser Christbaum schaffen eine weihnachtliche Atmosphäre. Die Geschenke machen ihnen viel Freude, aber am meisten freuen sich die alten Leute über die «Begegnung», das Gespräch von Mensch zu Mensch. In der Einsamkeit können sie mit niemandem reden, hier löst sich die Zunge, und alles, was sich in ihnen an Ernstem oder Heiterem aufgespeichert hat, kommt ihnen aus dem Herzen. Das Gefühl und Bewusstsein, von den Mitenschen nicht vergessen zu sein und in der Gemeinschaft dieses schöne Fest erleben zu dürfen, das ist es, was diese Menschen so dankbar und glücklich macht.

### Hilfe von allen Seiten

Viele ehrenamtliche Helfer und private Leute stellen sich zur Verfügung, um die Weihnachtsfeiern für Bedürftige so schön wie möglich zu gestalten. Da singen und musizieren Jugend- und Studentengruppen, Gedichte werden vorgetragen oder Theaterstücke aufgeführt. Private Autofahrer und Taxifahrer holen Alte, Kranke, Gebrechliche und Schwerbeschädigte von ihren Wohnungen ab und fahren sie kostenlos wieder nach Hause. Rotkreuzhelfer gehen schon Wochen vor dem Fest zu bettlägerigen Kranken und schreiben sich ihre Weihnachtswünsche auf. Und man muss sich oft wundern, wie bescheiden diese Wünsche sind: ein paar warme Strümpfe, etwas Brennmaterial, eine Leibbinde oder eine gebrauchte Decke. Es gibt auch Jungen und Mädchen von karitativen Verbänden, die alten Leuten vor Weihnachten die Wohnung sauber machen und ihnen einen Adventskranz oder ein «Bäumchen» richten. Aber nicht nur alte Leute werden betreut, nein, allen, die sich einsam und verlassen fühlen, strecken sich helfende Hände entgegen. Für Gastarbeiter werden eigene Weihnachtsfeiern abgehalten, an denen meistens auch der Generalkonsul des jeweiligen Landes teilnimmt. Auch sie singen «Stille Nacht, Heilige Nacht ...», auch ihnen wird in der Sprache ihrer Heimat das Weihnachtsevangelium verlesen. Der Seelsorger ihres Landes hält eine Begrüssungsansprache, Kindergärtnerinnen katholischer Wohlfahrtsverbände stellen «Verkündigung und Herbergsuche» dar. Spanische, griechische oder italienische Mädchen überreichen ihren Landsleuten Geschenke und bewirten sie mit Kaffee und Christstollen. In vielen Betrieben haben sich ausländische Gesangsgruppen gebildet, die während der Festtage heimische Weihnachtslieder singen.

### Keine Unterschiede

Hilfe kennt keine Grenzen und Konfessionen, in der Not sind alle gleich. Darin sind sich die karitativen und kirchlichen Verbände einig. Einer hilft dem anderen, niemand wird ausgeschlossen. Jede Wohlfahrtsorganisation ist an dem grossen Weihnachts-Hilfsprogramm beteiligt.

### Keiner soll vergessen sein

Jeder gesunde, in normalen Verhältnissen lebende Mensch ist allzu leicht dazu geneigt, zu sehr mit seinen eigenen Wünschen und kleinen Alltagssorgen beschäftigt zu sein. Und trotzdem: Die Hilfsbereitschaft ist hier und dort grösser als man denkt. Jeder, der einen hilfsbedürftigen Menschen kennt, sollte ihm zum Weihnachtsfest eine kleine Freude bereiten. Ist es nicht viel schöner, Weihnachten zu feiern und sich zu freuen, wenn man vorher einem anderen Menschen eine Freude bereitet hat? Nicht nur innerhalb der eigenen Familie, sondern da draussen, wo der Schatten oft stärker ist als das Licht. Dort, wo ein Kranker, Einsamer, Blinder, Schwerbeschädigter oder Notleidender Hilfe braucht, unsere Hilfe! Sie kommen nicht zu uns, um sich ihr schweres Los von uns erleichtern zu lassen, wir müssen zu ihnen gehen!

*W. Jaenecke*

## Gedenkfeier für Dr. Nadia Jollos

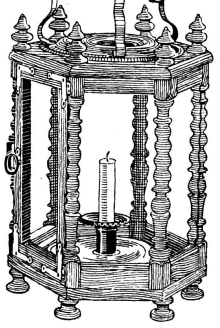
bwk. Der Lyceumclub Zürich, dessen Veranstaltungen die am 29. August verstorbene **Dr. Nadia Jollos** so oft und in hervorragender Weise in der Presse besprach, dessen treues Mitglied sie war, gedachte der Dahingegangenen in einer gehaltvollen Feier. Der letzte verfügbare Platz war besetzt, als **Ursula Burkhard** (Flöte) und **Esther von Fischer** (Klavier) in schönem Zusammenspiel die Sonate in F-Dur (Allegro, Andante, Menuett) von W. A. Mozart zu spielen begannen.

**Suzanne Oswald**, frühere Redaktorin der «Neuen Zürcher Zeitung», die mit Nadia Jollos während vielen Jahren beruflich verbunden und menschlich befreundet war, sprach Worte tiefgefühlten Dankes und zeigte nochmals den mit vielen Erfahrungen des Leids bedachten Lebensweg der unermüdlich tätigen Journalistin auf. An sich selbst erlebte Bitternis der Heimatlosigkeit liess sie, die seinerzeit über die Aufnahme ins Bürgerrecht der Stadt Zürich hochbeglückt war, besonders teilnahmsvoll die Flüchtlinge betreuen, in deren Dienst sie sich nach ihrer Ernennung zur Pressechefin der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe bis kurze Zeit vor ihrem Tode mit beispiellosem Einsatz stellte. Schwesterlichkeit, sagte Suzanne Oswald, habe die Persönlichkeit der betrauerten Kollegin und Freundin gekennzeichnet, wie ihr denn auch die Schilderung des Schwesternschicksals Betsy Meyers, der Schwester Conrad Ferdinand Meyers, zu einem Anliegen geworden war und ihr hervorragend gelang. Sie selbst, als Waise von einem älteren Bruder betreut und zu ihm dauernd in einem schönen geschwisterlichen Verhältnis stehend, begegnete wie einer Schwester mancher Frau aus den Scharen der Flüchtlinge und blieb ihr als solche anhänglich bis zuletzt.

**Charlotte Baumann** las Stellen aus Nekrologen und aus dem Buche «Betsy» (Verlag Huber, Frauenfeld), für das der Verfasserin der Preis der C.-F.-Meyer-Stiftung zuerkannt wurde, sowie ein Weihnachtsmärchen, das neben ihrem vollgerüttelten Mass an beruflicher Arbeit die Journalistin zur Hochzeit eines Flüchtlingspaares schrieb.

**Dr. Georgette Boner**, Malerin und Regisseurin, Davos/Zürich, zeichnete das Lebens- und Wesensbild der Dahingegangenen aus gemeinsamen Studienjahren und einer jahrzehntelangen ungetrübten Freundschaft. Wir erfuhren, wie Nadia Jollos die Laute spielte und dazu sang, wie sie das Brentano-Märchen «Hinkel, Gockel und Gackeleia» dramatisierte und selbst in «Leonce und Lena» von Georg Büchner die Rolle der Gouvernannte spielte. So eignete sie sich recht früh schon manche Kenntnisse rund um die Welt des Thaeters an, die später eine gesuchte und geschätzte Theaterkritikerin werden sollte, deren Rezensionen, auch auf musikalischem, auf literarischem Gebiet, wir so oft im «Tagesanzeiger», in der «Neuen Zürcher Zeitung», in Luzerner und Basler Blättern und ebenso im «Schweizer Frauenblatt» lasen. In prägnanter Art liess Georgette Boner uns am gemeinsamen intensiven geistigen Ringen um eine Buchübersetzung aus dem Englischen ins Deutsche teilnehmen. Es handelte sich um ein klassisches Werk aus dem alten China, zu dem es die mit fernöstlicher Kunst und Literatur vertraute Davoser Malerin die Illustrationen auszuführen drängte. Unter dem Titel «Monkeys Pilgerfahrt» erschien in der Folge das umfangreiche Buch. Erneut liess sich, als Georgette Boner einige der darin enthaltenen Gedichte las, das Wissen um den Wohlklang, den Rhythmus der deutschen Sprache, das Nadia Jollos in hohem Masse besass, erfassen und ermessen.

Harmonisch klang mit dem vom acht Jahre alten Mozart komponierten Andante in C-Dur, das die beiden Musikerinnen darboten, die Gedenkfeier des Zürcher Lyceumclubs für sein allzeit geschätztes und nun schmerzlich vermisstes Mitglied aus.



Traglaterne oder Visitenlaterne, sechseckig, schweizerisch (18. Jahrhundert), Holz, gedrechselt, Höhe 41 cm, Kerzenhalter Messing, Zürich, Schweizerisches Landesmuseum.

## Kerzenlicht

Wie oft hat uns eine Kerze tröstlich die Schwere der Finsternis zu erhellen vermocht! Wie oft haben wir aus Anlass eines Festes Kerzen angezündet, mochten sie in einer Reihe, im Kreise angeordnet auf einem Tische, einer Kredenz, einem Sims hingestellt oder in Leuchter gesteckt worden sein, vornehm gedrehte Wachkerzen, weisse, blaue, grüne, oder aber von jener goldenen Art, welche das zart duftende Bienenwachs verrät und uns mit dem warm erstrahlenden Licht Bilder des vergangenen Sommers in den Raum zu zaubern vermag!

Kerzen helfen uns Schönheit, Wärme, eine Stimmung von Geborgenheit, an die Kindheit erinnerndes wundersames Daheimsein in unsere Stube bringen. Ohne Kerzen können wir in einem Heim, das gute Geister bewohnen, nie sein.

Kerzenlicht beruhigt, erhebt, beglückt.

In ihrem schönen Gedichtband **«Unterwegs zu älteren Feuern»** von **Christine Busta (Otto Müller-Verlag, Salzburg)** hat die mehrmals preisgekrönte österreichische Dichterin in wenigen Zeilen die Kerze zu preisen vermocht:

Bald ist der Docht verzehrt.
Der Rest von Wachs wird sich härten,
wenn die Flamme erlischt.
Eine Welle noch bleibt der Duft,
eh du Finsternis atmest
und die Kaverne des Lichts
unter den Lidern heilt.

In diese Advents- und Weihnachtszeit hinein ist uns ein sehr schönes Buch in die Hände gelegt worden, das unter dem Titel **«Kerzenlicht»** auf vielen Seiten des Texts und der auserlesenen Bilder von der Kerze und ihrer Herkunft, ihrer kulturgeschichtlichen Bedeutung-, ihrer Magie und Symbolik Wesentliches und Wissenswertes zum Lesen und Lernen, zum Besinnen und Behalten für uns bereithält.

**«Kerzenlicht»** erschien, von **Eva Blandine** verfasst, mit apartem Druck, mit Vignetten von **Willi Schnabel** und Schwarz/Weiss- und Farbenaufnahmen von **André Melchior**, wie eingefügten Gemälde-Wiedergaben, u. a. «Anbetung der Hirten» von Georges de la Tour, «Der verlorene Sohn» von Gerard von Honthorst, «Krankenheilung», Werk eines Tiroler Meisters um 1500, im Kontakt-Verlag, Zürich.

Es bedurfte zeitlich weit zurückreichenden und vertieften Quellenstudiums, um der Kerze als lange alleiniger Lichtspenderin, bevor die Petroleumlampe sie in den Sälen der Schlösser und Paläste und in den Stuben der Armut verdrängte, nachzugehen.

Mit grösstem Interesse betrachten wir denn im quadratförmigen Bildband mit der in ruhiger Flamme brennenden Kerze als Umschlagbild (farbig auf schwarz) die photographischen Wiedergaben der Abgüsse alter Modelle, wie die Lebzelter und Wachszieher sie als Vorbilder immer wieder nachgeschaffener Kerzenverzierungen schufen. Da stossen wir einmal auf die «Kreuzigungsgruppe mit Maria und Maria Magdalena», auf «Agnus Dei», «Hirsch mit Barke», «Herold» u. a. Wunderschön sind die farbig im Bild wiedergegebenen Apostel-Kerzen, die St.-Georgs- und die Tasso-Kerze, letztere in Anlehnung an Goethes «Torquato Tasso», dann, modelliert von Künstlerhand, die Medaillen- und Jagdkerzen, die nach künstlerischem Original-Relief geschaffenen Stilkerzen! War uns denn etwa die Pisa-Kerze bekannt, deren einmodellierte Motive sich auf die Türen des Domes von Pisa beziehen? Oder wussten wir etwas von der ganz besonderen Kerze mit dem Salzburger Erzbischofwappen?

Das Buch, in dem zu lesen, dessen Bilder zu betrachten wir nicht mehr aufhören können, weiss uns von Kloster-Kerzen, von indischen Kerzen, von Herold- und Rokoko-Kerzen zu erzählen. Diese letztern vor allem sind durch heiter-festliches Gepränge gekennzeichnet. Die jener Zeit eigene Farbabstimmung auf Weiss und Gold mit zurückhaltenden hellen Farbakzenten kommt in neuen, aparten Ausdrucksformen zur Geltung. Da gibt es eine der mit der Farbenkamera festgehaltenen Kerzen, welche mit Gitterwerk, Akanthusblättern und eingestreuten Blüten verziert wurde, eine andere trägt ein Gebinde aus Blumen und Aehren, von Blattgeranke umgeben, wie sich dieses Motiv häufig in der Porzellan- und Fayence-Malerei jener Zeit finden lässt.

Was sind Ritual-, was sind Pilgerkerzen?

Wer will Näheres von den dänischen Kerzen hören (und sie im Bild sehen), die sich durch eine mit sicherem Formgefühl gepaarte Einfachheit auszeichnen, wobei andererseits die gedrehte Säulenkerze mit den ihr eingeschmolzenen bunten Farben so fröhlich wirkt, dass wir sie am liebsten gleich in mehreren Exemplaren einkaufen möchten, um sie demnächst, einen gedeckten Tisch in bezaubernder Weise schmückend, im Ferienhaus in den Bergen anzuzünden. Legenden und Sagen wechseln im Text mit wissenswerten Hinweisen über Herstellung und Verwendung ab, wobei auch die manchmal etwas gar weit in die Bezirke des Verspielten hinein kreierten heutigen Stearinkerzen nicht vergessen werden.

«Alle Finsternis der Welt
reicht nicht aus,
um das Licht einer einzigen Kerze
auszulöschen!»

Mit diesem wahren und tröstlichen Wort beginnt das Buch, das nicht nur auf die Weihnacht hin, sondern für das ganze Jahr als Gabe der Freundschaft auch den anspruchsvollsten Empfängern liebevoll überreicht werden kann.

bwk.

# KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

# TREFFPUNKT für Konsumenten

*Es gibt im Zusammenhang mit der Konsumentenbewegung in der Schweiz merkwürdige Erscheinungen. Dass Produzenten und der Handel unseren Bestrebungen gegenüber eine gewisse Reserve an den Tag legen, ist an sich begreiflich. Wir haben da in ihrer ureigensten Domäne zu rumoren begonnen, und wer hat es schon besonders gern, wenn vermeintlich Aussenstehende einem in seine «Kochtöpfe» gucken? In Tat und Wahrheit sind wir ja nicht Aussenstehende, sondern sehr direkt Mitbeteiligte. Aber bis diese Erkenntnis überall durchgedrungen ist, braucht es seine Zeit und — viel Geduld bei allen Wirtschaftspartnern.*

*Nun kommt aber noch ein anderer Umstand hinzu, nämlich die Tatsache, dass die Konsumentenorganisationen sich auch der Kritik jener aussetzen, deren Interessen sie sich zu vertreten bemühen, der Kritik jener Konsumenten, die zwar nicht aktiv mitarbeiten, aber doch erwarten, dass etwas für sie getan werde. Sie gehören natürlich kaum zu den Lesern unserer Seite. Als Anfang November die Preisspirale für Lebensmittel sich wieder zu drehen begann, erschienen einige unmissverständliche Aeusserungen in der Presse, die eines gewissen hämischen Untertones nicht entbehrten. «Wo bleiben die Frauenverbände?» hiess es über einem Leserbrief, und*

*«Könnten die Komiteedamen sich nicht endlich aufraffen und nützliche Politik für die geplagten Mitschwestern treiben? Es gälte, machtvoll gegen eine Preispolitik zu demonstrieren, die uns Hausfrauen immer mehr in die Enge treibt. Wo sind die Taten statt der Worte?»*

*Ja, es ist sehr leicht, von den anderen Taten zu erwarten und sich selber im stillen Hort der Häuslichkeit zu verschanzen, von wo aus man ohne Mitverantwortung zuschaut, wie die anderen auf die Barrikaden steigen. Eine weitere Stimme vernahmen wir im Fensehkommentar eines Wochenblattes:*

*«Was ich und ungezählte Familien in der ganzen Schweiz gerne vom Bundesrat gehört hätten», hiess es da, «wäre ein grundsätzlicher Kommentar über die neue Teuerungswelle gewesen, die von den Konsumenten sorgenvoll zur Kenntnis genommen wird.»*

*Und nun folgt die Kritik an den Konsumentenorganisationen:*

*«Und da es ein schweizerisches Konsumentenforum gibt, wäre es nicht abwegig, wenn es den Hausfrauen Ratschläge für die Flucht vor der Teuerung gäbe, statt Nylonstrümpfe und Gesichtsseifen zu testen.»*

*Ganz abgesehen davon, dass das «Konsumentenforum» diese Produkte überhaupt nicht getestet hat, möchten wir die Gegenfrage stellen: Sind die schweizerischen Konsumenten, auch wenn sie nicht organisiert sind, so unbeholfen, dass sie ohne Anleitung nicht wissen, wie sie der Teuerung ausweichen könnten?*

*Das Konsumentinnenforum hat inzwischen auf dieser Seite und in der Radiosendung «Geschenkzeit — teure Zeit?» immerhin versucht, den Konsumenten Hinweise für Reaktionen auf die Teuerung zu geben. Die Landesbehörden haben überdies sowohl in der Presse als auch am Radio den Konsumenten den Ratschlag erteilt, die Teuerung dadurch etwas aufzufangen, dass sie beim Wahlbedarf Einsparungen machen, also bei jenen Einkäufen, die nicht unbedingt nötig sind. Ein hieb- und stichfestes Rezept, wie man aus den heutigen Schwierigkeiten herauskommen könnte, ist allerdings weder von den Bundesbehörden noch von den politischen Parteien bisher präsentiert worden. Aber wir stehen in der Welt mit unseren Sorgen durchaus nicht allein. Im Südwestfunk der Bundesrepublik haben sich kürzlich Fachleute auch über die Kalamitäten auf dem Gebiet der öffentlichen Finanzen unterhalten, ohne zu wirklich einleuchtenden Schlüssen zu kommen. Das Gespräch lief darauf hinaus, dass man versuchte, festzustellen, ob es sich bei diesen Erscheinungen um eine Restriktion — also gewisse Einschränkungen der Konjunktur — oder schon um Krisenanzeichen handle, wobei die Meinung eher dahin tendierte, dass sich noch keine Krise abzeichne. Aber was fangen wir damit an?*

*Und noch eine Schwierigkeit gibt es für die Konsumentenorganisationen, die wieder eher von der Seite der Wirtschaftsverbände kommt. Man wirft uns nämlich gelegentlich vor, wir — die Konsumentenvertreter — seien ja gar nicht repräsentativ für das Gros der Konsumenten, das beim Einkauf ganz anders handle, als es von uns als richtig betrachtet wird. Aber bitte — wie weit sind dann die politischen Parteien und die Interessenverbände als repräsentativ zu bewerten? Haben nicht die Stimmbürger Zürichs kürzlich fast alle Parteiparolen desavouiert, als es um das Stimmrecht für Mann und Frau ging? Klagen nicht auch die Interessenverbände der Wirtschaft immer wieder darüber, dass ihre Mitglieder sich zu wenig an die Grundsätze halten, die von den Verbänden vertreten werden? Wenn wir Konsumenten mit einzelnen Produzenten oder Leuten von Handel und Gewerbe sprechen, sind wir uns oft erstaunlich einig. Aber was machen manche weniger repräsentative Vertreter dieser Berufsverbände? Sie telephonieren oder schreiben uns, wollen uns an Sätzen behaften, die in einem freien Radiogespräch gefallen sind. Sie schätzen es durchaus nicht, dass wir versuchen, die Konsumenten aufzuklären und ihnen die Anleitung für marktgerechtes Verhalten zu geben. Sie zittern nur um ihren Umsatz und denken nicht daran, dass gerade der Einzelhandel auf lange Sicht sein «Geschäft» damit machen kann, dass er den Konsumenten nicht blindlings das «Teurere» verkauft, sondern ihm auch einmal zu einem billigeren, weil qualitativ ebenbürtigen, Einkauf rät. Viele Konsumenten schätzen das sehr und werden sich durch vermehrten Einkauf in diesen Geschäften für die ehrliche uneigennützige Beratung erkenntlich zeigen. Es kommt nicht immer darauf an, dass man im Moment den grösseren Betrag auf der Kasse tippen kann.*

*Hilde Custer-Oczeret*

## Kleine Wirtschaftsfibel

### Vom Wert der Konjunkturprognosen

Wer das Wissen und Können eines Nationalökonomen nach dem Wahrheitsgehalt seiner Konjunkturprognosen beurteilen wollte, käme zu einem niederschmetternden Resultat. Die Wahrscheinlichkeit, dass eine Konjunkturprognose sich verwirklicht, wird nämlich je länger je kleiner. Und damit hängt es zusammen, dass an sich richtige Konjunkturprognosen nachträglich «falsch» werden, d. h. nicht eintreffen. — Wenn sich nämlich das verwirklicht hätte, was prominente Oekonomen schon voraussagten, wäre die Schweiz seit dem Kriege von mindestens einem Dutzend Krisen heimgesucht worden.

Wie erklärt sich das Paradoxon? — Der Wahrheitsgehalt einer Konjunkturprognose hängt gar nicht davon ab, ob sich die Prognose verwirklicht oder nicht. Im Gegenteil: Je fundierter eine Konjunkturvorhersage ist, um so grössere Wahrscheinlichkeit besteht, dass sie nicht eintrifft — **sofern sie allgemein bekannt wird.** Gerade am Beispiel der Konjunkturvorhersage zeigt sich, wie wichtig es ist, dass die **menschlichen Verhaltensweisen** in einer Konjunkturtheorie berücksichtigt werden.

Wird eine Konjunkturprognose allgemein bekannt und ist sie richtig, d. h. entspricht sie tatsächlich den gerade gegebenen Verhältnissen, so ist sie auch einleuchtend. Die Leute, die von der Prognose wissen, werden sich demzufolge **anders** verhalten, als wenn sie von der Voraussage keine Kenntnis hätten. Und gerade dieses **«andere Verhalten»** ist die Ursache dafür, dass die Konjunktur schliesslich einen anderen als den vorausgesagten Weg geht. Damit ist der eigentliche Zweck der Prognose erfüllt: Sie warnte vor möglichen Entwicklungen und veranlasste den Menschen, künftigen Gefahren auszuweichen, eine mögliche Depression aufzuhalten.

Die moderne Verkehrswirtschaft ist technisch und organisatorisch auf einem Niveau angelangt, wo Konjunkturschwankungen nicht mehr wie Klimaveränderungen einfach hingenommen werden müssen. Wenn Depressionstendenzen frühzeitig erkannt werden, ist es heute durchaus möglich, künftige Wirtschaftskrisen zu vermeiden, wobei man sich das wachsende Konjunkturbewusstsein grosser Volksteile zunutze machen kann. Darum sind fundierte Konjunkturprognosen oft von unschätzbarem Wert — selbst wenn sie nicht eintreffen. *G. R.*

# Auf weihnachtlicher Einkaufstour

**Eindrücke und Feststellungen einer Konsumentin**

G. St. Ein hektischer Zug bemächtigt sich seit Jahren des Weihnachtsgeschäfts und pflegt ihm um so stärker anzuhaften, je näher das Christfest herankommt. Augenfällig wird er besonders in jenem Gehetze und Gedränge, wie es während der Hauptumsatzzeiten in den Läden und Kaufhäusern grosser und auch kleinerer städtischer Zentren zu herrschen pflegt. Der würdige Rahmen, in dem sich das Weihnachtsgeschäft abwickeln sollte, wird dadurch nicht selten gesprengt und eingehende Kundenberatung, wie sie gerade auch bei Einkäufen zum Zweck des Schenkens nötig und wünschbar wäre, verunmöglicht.

**Der Abendverkauf spielt sich ein**

Wie ist dieser unerfreulichen, aber keineswegs unvermeidbaren Begleiterscheinung zu begegnen? Dazu beitragen, ihr abzuhelfen, kann eine verständnisvolle Regelung der Ladenöffnungszeiten. Wo immer sie in der Advents- und Weihnachtszeit ein paarmal in den Abend hinein verlängert worden sind, wie es neuerdings auch in der Bundesstadt geschehen wird, bewährt sich diese Lösung. Sie kommt vor allem dem Wunsch und Bedürfnis der Familie entgegen, gemeinsam einzukaufen, und erweitert in ebenso willkommener Weise die sonst recht engbegrenzten Einkaufsmöglichkeiten der Berufstätigen. Dass Hausfrauen, die keine Erwerbstätigkeit ausüben, und weitere nicht an feste Arbeitszeiten gebundene Gruppen für ihre Weihnachtsbesorgungen vorwiegend die stilleren Vormittagsstunden wählen, ist zu hoffen — soweit es sich nicht um Einkäufe eben jener Art handelt, die mit Vorzug und Vorteil «en famille» getätigt werden.

Indem durch das Mittel des Abendverkaufs breite Verbraucherschichten vermehrten Spielraum für den Weihnachtseinkauf erhalten und erfahrungsgemäss auch nützen, wird zugleich das Gedränge und Gehetze während der umsatzreichen ordentlichen Oeffnungszeiten merklich gedämpft. Dies kommt nicht allein der Käuferschaft zustatten, sondern liegt auch im Interesse der Betriebsinhaber und des Verkaufspersonals. Zudem steht fest und hat es sich nachgerade herumgesprochen, dass ein ausgedehnteres Offenhalten der Läden an zwei, drei Abenden keineswegs verlängerte Arbeitszeiten des Verkaufspersonals zur Folge haben muss. Mit Hilfe eines planvollen Ablösungssystems, in das heute in wachsendem Masse auch Teilzeitarbeits- und Aushilfskräfte einbezogen werden, lässt sich eine solche Mehrbelastung des Verkaufspersonals im allgemeinen vermeiden. Wo dies nicht möglich ist, kann auf jeden Fall entsprechend verlängerte Freizeit nach den Festtagen den nötigen Ausgleich schaffen.

**Winke und Hinweise**

Der Konsument seinerseits wird sich — im allgemeinen und eigenen Interesse — möglichst frühzeitig auf die weihnachtliche Einkaufstour begeben; er nützt damit seine Chance des ruhigen, besonnenen Einkaufs bei noch grosser Auswahl und trägt nicht durch sein eigenes Gehetztsein zu einem allgemeinen Hasten und Drängen vor dem Feste bei.

Kaum je ist des Verbrauchers Herz und Börse zugleich so weit offen wie in der Zeit der Weihnachtseinkäufe. Dass während dieser Wochen gefühlsbetonter als sonst eingekauft wird, hat seinen Sinn, seinen Reiz und seine Berechtigung. Um so nötiger ist es anderseits, dass bestimmte Leitsätze des Einkaufs und marktgerechten Verhaltens, nach denen sich der Verbraucher das Jahr hindurch mehr oder weniger richtet, auch in dieser Zeit nicht ausser acht gelassen werden. Preisbewusstes Verhalten etwa — dazu gehört, dass man vor dem Kaufentscheid Preis- und Qualitätsvergleiche anstellt und sich von der irrigen Annahme freimacht, das Teurere sei zwangsläufig das Bessere — lohnt sich auch im Zeichen weihnachtlichen Einkaufens und «profaniert» dieses in keiner Weise. Und

**weshalb sollte der Kampf gegen die Teuerung, den wir Konsumenten durch preisbewusstes Einkaufen wesentlich unterstützen können, in der Weihnachtszeit nicht weitergehen, stellt er doch auch einen Akt der Solidarität gegenüber den wirtschaftlich schwächeren Verbraucherschichten dar!**

Als Spender und Empfänger von Geschenken weiss jedermann aus eigener Erfahrung, dass es nicht von der Tiefe des Griffs ins Portemonnaie abhängt, ob eine Gabe passe und Freude bereite. Dieses Ziel allen Schenkens wird mit einer gut gewählten, bescheidenen Gabe oft sogar eher erreicht als mit aufwendigen Präsenten. Leider wird der sinnvolle Brauch, Selbstgemachtes zu schenken, wenig mehr geübt, was in einer Zeit des «Tu-es-selber» etwas verwundert. Dass dagegen lebende Tiere ein immer gängigeres Schenkobjekt werden, ist nicht unbedingt erfreulich. Ob ein solches Geschöpf als Gabe überhaupt willkommen und der Empfänger ein Tierfreund sei, werde leider von den Spendern oft ungenügend oder nicht abgeklärt, meldete dieser Tage der Schweizerische Tierschutzverein.

Ganz allgemein gilt es, sich genau nach den Weihnachtswünschen derer, die man beschenken will, zu erkundigen, sofern man nicht sicher ist, wie im einen oder andern Fall die Gabe richtig zu wählen sei; oder man spende einen Geschenkbon. Es würde damit nicht allein die Schar geplagter Empfänger von wenig passenden Geschenken kleiner; auch die Umtauschwelle, welche jeweilen nach den Festtagen unnötige Umtriebe auch für den Einzelhandel mit sich bringt, ginge weniger hoch. Dass es beim Schenken — und erst recht beim weihnachtlichen Schenken — vor allem auf den tiefern Sinn und das richtige Mass ankommt, auch dies zu bedenken ist jetzt die rechte Zeit.

*Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen*

## Kleiner Wunschzettel des Konsumentinnenforums

**Fragebogen über die Aprikosen** (gelb)

Bis Ende November sind 150 gut beantwortete Fragebogen eingegangen. **Bitte senden Sie, sofern dies noch nicht geschah, Ihren Bogen bis spätestens Ende Dezember noch ein.** Die Umfragebogen sollten auch an Frau Mächler geschickt werden. **Wir möchten auch wünschen, dass sich Konsumenten an der Umfrage beteiligen, die mit ihren Aprikoseneinkäufen zufrieden waren.** Das gibt es nämlich auch, aber die betreffenden Hausfrauen scheinen zu meinen, das interessiere uns weniger. Doch das interessiert uns und die Behörden sehr!

**Fragebogen über die Nahrungsmittelpreise** (blau)

Jetzt sollten die Teilnehmerinnen an der Umfrage bei ihren Kommissionsgängen kontrollieren, ob die Preise, die sie für November notierten, noch gleich geblieben sind. Die nächste Kontrolle folgt dann im Januar. Bitte nicht vergessen!

Nachwort der Redaktorin: In Basel und im Kanton St. Gallen z. B. kennt man den Abendverkauf schon seit mehreren Jahren. Er hat sich als Ablösung des früheren «silbernen» und «goldenen» Sonntags offenbar durchaus bewährt, wenn auch leider kaum zu vermeiden ist, dass ausser jenen Käufern, die wirklich auf die Abendstunden für ihre Einkäufe angewiesen sind, noch viele «Sightseer» die Strassen der Städte und auch die Läden bevölkern. Sie geniessen den «Plausch», der damit verbunden ist.

In Zürich hingegen, wo man einfach die Sonntagsverkäufe vor Weihnachten abstellte, ohne sie durch Abendverkäufe zu ersetzen, zeigt es sich nun, dass der Einführung des Abendverkaufes z. T. heftiger Widerstand entgegengesetzt wird.

## Töpfchen oder Tube — das ist hier die Frage

Eine unserer Leserinnen hat uns ein Hautcremetöpfchen eingesandt, aus dessen äusserem «Mantel» ein Stück ausgebrochen war. Darunter kam das eigentliche Töpfchen zum Vorschein, das bedeutend kleiner war, als der Behälter original verhiess.

Auf dem umhüllenden »Töpfchen-Mantel» war immerhin angegeben, wieviel Hautcreme die Pakkung enthalte, nämlich 55 ccm. Nun kann eine Käuferin damit vielleicht nicht allzuviel anfangen, weil uns in der Regel der mengenmässige Inhalt von Kosmetika — z. B. in Tuben — auf der Verpackung nicht verraten wird, so dass wir gar keine rechnerische Beziehung zur ccm-Angabe haben. Vor allem fehlt uns die Vergleichsmöglichkeit. Alle Konsumentinnen, denen wir das «corpus delicti» zeigten, reagierten denn auch fast einmütig mit der Feststellung: das ist doch nicht recht, dass ein Cremetöpfchen mehr Inhalt vortäuscht, als es enthält.

Ja, das stimmt, wenn man mit den Augen kauft. Die Herstellerfirma aber würde sich, zur Rede gestellt, zu Recht darauf berufen, dass sie angegeben habe, wieviel Creme der Topf enthalte.

Welche Schlussfolgerungen sind aus dieser Erfahrung zu ziehen? Der Luftraum rund um den eigentlichen Topf ist nicht technisch bedingt. Aber wenn Hautcreme im Töpfchen verkauft und gekauft wird, dann soll der Behälter eben repräsentieren und eine gewisse Grösse haben. Auch die Käuferin möchte vielleicht auf ihrem Toilettentisch lieber ein weisses oder ein farbiges Töpfchen mit goldenem Deckel haben als eine Tube. Vielleicht aber gibt es das bestimmte Produkt gar nicht in Tuben. Dann muss man um so realistischer einkaufen. Nun aber noch einige Gedanken darüber, welche Art der Verpackung für Hautcremen günstiger sei.

Die Tube wird auf jeden Fall im Gebrauch sparsamer, hygienischer und praktischer sein. Ist man beim Cremetöpfchen einmal in der unteren Hälfte angelangt, dann wird man jeweils zu viel Creme entnehmen und hat sie erst noch unter dem Fingernagel, wo sie nicht hingehört. Auch wird ja bei jeder Entnahme der Finger in die Creme gesteckt, was vielleicht auch nicht besonders günstig ist. Aus der Tube lässt sich die benötigte Menge zweifellos besser dosieren.

Aber — wie gesagt, ein Toilettentisch mit einigen Tuben sieht weniger nett aus als ein solcher mit verschiedenen Töpfchen. Und da muss die Konsumentin nun ihren eigenen Entscheid treffen. Will sie nicht auf das Dekor verzichten, so muss sie auch dafür bezahlen. *H. C.-O.*

**Der nächste «Treffpunkt» wird erst wieder am 13. Januar erscheinen. Die Redaktorin möchte darum allen Leserinnen und Lesern (das gibt es auch!) trotz des etwas streitbaren Leitartikels recht schöne Festtage und alles Gute zum Jahreswechsel wünschen.**

# Nachrichten des Bundes schweizerischer Frauenvereine

Dezember 1966

### Wahlen, Ernennungen, Berufungen

Das Eidgenössische Departement des Innern hat eine Expertenkommission zur Behandlung der volkswirtschaftlichen Fragen der **Sozialversicherung** eingesetzt, in welcher **Dr. Käthe Biske** den BSF vertritt.

Der Regierungsrat des Kantons Bern hat **Dr. Margrit Rellstab-Roth**, zurzeit Oberassistentin am Institut für anorganische, analytische und physikalische Chemie, mit einem Lektorat für allgemeine und anorganische Chemie betraut, insbesondere «für den propädeutischen Unterricht für Studierende der Medizin.

Madame **Marguerite Hofstetter-Narbel**, Dr. ès sc. nat., PD an der Universität Lausanne, erhielt von der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Genf einen Lehrauftrag für Cytologie.

Frau **Martha Jenny** wurde zum Ersatzrichter am Strafgericht von Baselstadt gewählt.

### Frauenarbeit und Frauenberufe, Schulfragen

Als erste **Pfarrerin** im Kanton **Baselland** wurde **Elisabeth Gretler-Iselin** an die dritte Pfarrstelle der Kirchgemeinde Liestal-Seltisberg gewählt.

In **Neuenburg** erhielten 51 Lehrer und Lehrerinnen, die einen abgekürzten Sonderkurs absolviert haben, das Lehrerpatent. Unter ihnen befanden sich auch sieben Lehrerinnen, die gleichzeitig als Haushaltungslehrerinnen brevetiert wurden.

Trotz der neuen Möglichkeiten für die jungen **Urnerinnen**, sich am Gymnasium ausbilden zu lassen (siehe letzte Chronik), sind sie doch gegenüber den Knaben benachteiligt, weil das Schulgeld höher ist als am Kollegium Borromäus, das den Knaben reserviert bleibt, und weil die Matura des Gymnasiums St. Josef nicht eidgenössisch anerkannt ist.

In **Genf** wurden nach zweijähriger Ausbildung an der Schule für Soziale Arbeit 15 auf dem Gebiet der Sozialarbeit tätige Mitarbeiterinnen brevetiert. Während der Ausbildung waren sie bereits bei der Amtsvormundschaft, beim Jugendamt und ähnlichen Stellen tätig, wo sie nun zu qualifizierten Mitarbeitern avanciert sind.

Dr. Margrit Kunz tritt von ihrem Amt als Oberin der Schweizerischen Pflegerinnenschule Zürich, das sie während 21 Jahren ausgeübt hat, zurück. Bisher wurden an der Schule 3288 Schwestern ausgebildet.

Die **«Arbeitsgruppe für die Schulung von Heimpersonal»** der Schweizerischen Landeskonferenz für Soziale Arbeit arbeitete ein Minimalprogramm für die Ausbildung von Heimerziehern aus.

Die Sektion Erwachsenenbildung der nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission hat unter dem Präsidium von Frau **Dr. Marie Boehlen**, Bern, eine Stiftung für **Erwachsenenbildung** geschaffen, welche anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der UNESCO von der nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission lanciert wurde.

Die Präsidentenkonferenz der katholischen Erziehungsinstitutionen, die Kommission für Erziehung und Unterricht und der Schweizerische Katholische Frauenbund befassten sich an einer Tagung mit den dringlichen Fragen und Forderungen der **Mädchenbildung.**

Der Kanton Zürich wird ab 1967 die **Einführungskurse in den bäuerlichen Haushalt**, welche 1938 von der Frauenkommission des Zürcher Landwirtschaftlichen Kantonalvereins eingeführt wurden, übernehmen und als eine Form des hauswirtschaftlichen Obligatoriums weiterführen.

### Frauenverbände

Der **Bernische Frauenbund** hat einen Ausbildungskurs für das **Richteramt** vorbereitet, der in den kommenden Monaten in den verschiedenen Kantonsteilen durchgeführt werden wird. Der Kurs legt das Hauptgewicht auf die praktische Schulung der Frauen für die amtsrichterliche Tätigkeit. Erstmals und mit Erfolg wurde er in Bern durchgeführt.

Der Bund Thurgauischer Frauenvereine befasste sich an einer Tagung in Sulgen mit der «modernen (alkoholfreien) Gastlichkeit».

Die Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen wählte **Klara Zschokke**, Basel, zu ihrer neuen Präsidentin.

Im Bezirk Affoltern ZH wurde unter dem Vorsitz von Frau E. Egli eine freisinnige Frauengruppe gewählt.

### Presse, Publikationen

Die Monatszeitschrift «Entretien sur l'éducation» feiert dieses Jahr ihr 70-Jahr-Jubiläum. Bei dieser Gelegenheit enthält Nr. 7/1966 einen interessanten Rückblick mit verschiedenen früher erschienenen Artikeln über **Erziehungsfragen.**

In Delphi enthüllte der schweizerische Botschafter in Griechenland eine Gedenktafel für die Schweizerin **Bertha Graf**, die sich während des Krieges für die Bevölkerung von Delphi einsetzte und seit 1943 vermisst wird.

Anlässlich des zweiten Internationalen Wettbewerbes für religiöse Kunst in Triest erhielt die Malerin **Elsy Hegnauer-Denner, Zürich**, den Preis des italienischen Rundfunks und Fernsehens.

Die diesjährigen Pro-Juventute-Glückwunschkarten wurden von **Marguerite Naegeli**, Männedorf ZH, und **Sita Jucker**, Schwerzenbach ZH, entworfen.

Die erste Theologin der «Eglise libre vaudoise», Mademoiselle **Lydia von Auw**, hat sich von ihrer Amtstätigkeit zurückgezogen. Sie erhielt ihre Lizenz 1924, den Doktorgrad 1949 und war während 30 Jahren in verschiedenen Gemeinden Pfarrerin.

Kürzlich wurde in Basel die neue Rekonvaleszentenstation des Bürgerspitals, die 60 Patienten aufnehmen kann, auf St. Chrischona eingeweiht.

Die Walliser Hebamme Adeline Favre hat 7000 kleinen Menschlein zum Eintritt in die Welt verholfen.

Maria Fanger in Rüti ob Sarnen arbeitet seit 50 Jahren in der gleichen Familie als Hausangestellte. Sie ist bereits bei der dritten Generation tätig.

## Rücktritt von Oberin Dr. M. Kunz der Schweiz. Pflegerinnenschule

Der Stiftungsrat der Schweizerischen Pflegerinnenschule mit Krankenhaus in Zürich hat in seiner Sitzung vom 24. November Schwester Elisabeth Waser — während der letzten drei Jahre Leiterin der Leprastation in Nepal — zur Nachfolgerin der auf Frühjahr 1967 zurücktretenden Oberin Dr. phil. M. Kunz gewählt. Eine Würdigung der Persönlichkeit von Oberin Dr. Kunz hoffen wir in einer der nächsten Ausgaben veröffentlichen zu könnnen.

## 50 Jahre Frauenzentrale Basel

Angeregt durch das Vorbild von Zürich, wo sich 1914 verschiedene Frauenvereine zur Frauenzentrale zusammengeschlossen hatten, gründeten gegen Ende des Jahres 1916 in Basel 18 Frauenvereine die Frauenzentrale Basel. Sie bezweckten durch den Zusammenschluss eine bessere Wahrung der Fraueninteressen. Zwar bestand in Basel bereits der Basler Frauenverein, der speziell auf sozialem Gebiet tätig war, aber auch die Wahrung der Fraueninteressen sich angelegen sein liess. Damit nun die neue Organisation dem Frauenverein nicht die Arbeit wegnahm, wurde beschlossen, dass die Frauenzentrale nur Anregungen entgegennehmen und weitergeben sollte, die praktische Arbeit aber weiter vom Frauenverein geleistet werden solle. Die Frauenzentrale, deren erste Präsidentin die in der Schweizer Frauenbewegung sehr bekannte und aktive Elisabeth Zellweger wurde, trat denn auch am Anfang nicht sehr stark in Erscheinung. In einer Eingabe an die Behörden wurde 1917 der Wunsch nach Anstellung einer Polizeiassistentin ausgedrückt. Ihm wurde dann 1930 entsprochen. Sehr bald aber befasste sich die Zentrale mit allerlei Schulfragen, wie Besoldung von Lehrerinnen, die Stellung verheirateter Lehrerinnen, später mit der Frage der Koedukation an Mittel- und Oberschulen.

Immer wieder erfolgten Eingaben an das Erziehungsdepartement wegen Einführung einer obligatorischen hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule, bis heute ohne Erfolg. Im Jahr 1937 gründete die Zentrale auch eine besondere Kommission für Schul- und Erziehungsfragen. Stark beschäftigte die Zentrale auch die Frage der Hausangestellten und die Schaffung eines Normalarbeitsvertrages für den Hausdienst. 1923 beteiligte sie sich an einer Notstandsaktion in Deutschland, 1937 an einer solchen zugunsten der durch den Bürgerkrieg in Not geratenen spanischen Zivilbevölkerung und nach dem Zweiten Weltkrieg ebenfalls an einer grosszügigen Hilfsaktion.

Im Herbst 1925 veranstaltete die Zentrale eine grosse Ausstellung «Arbeit der Frau», in der vor allem auf die Frauenarbeit im Gewerbe hingewiesen wurde. Während der Krisenjahre der zwanziger und dreissiger Jahre unternahm die Zentrale verschiedene Schritte zur Hilfe für die krisenbetroffenen Basler und übrigen Schweizer. Eine besonders segensreiche Tätigkeit entfaltete sie und speziell die von ihr gegründete Wirtschaftskommission unter der klugen Leitung von Martha Schoenauer-Regenass während des Zweiten Weltkrieges. Diese Kommission vermittelte den angeschlossenen Vereinen Aufklärung über die wirtschaftlichen Fragen, die im Vordergrund des Interesses standen; sie gab Anregung und Anleitung zum Sparen im Haushalt und half der Zentralstelle für Kriegswirtschaft bei der Ausführung besonderer Aufgaben. In Presse und Merkblättern orientierte sie über Fragen der Rationierung und Preisbildung. Der Zentrale erwuchsen aber während des Krieges auch zahlreiche fürsorgerische Aufgaben zugunsten der Wehrmänner und ihrer Familien. Auch leitete sie Dörrbetriebe für die Bevölkerung. In den letzten Jahren befasste sich die Zentrale mit Fragen des Frauenstimmrechts, das den Basler Frauen zuerst in der Bürgergemeinde und dann im Kanton verliehen wurde.

Im Laufe der Jahre gründete die Zentrale verschiedene Institutionen, die zum Teil selbständig geworden sind, zum Teil aber immer noch der Zentrale unterstehen. Wir nennen hier die Berufsschule für Heimerziehung, die Haushilfe für Betagte, die Budgetberatungsstelle, die Konsumentinnen-Vereinigung, die aus der Wirtschaftskommission hervorging. Weniger Glück hatte die Zentrale mit dem Apartmenthaus für alleinstehende Frauen, das sie schliesslich verkaufen musste. Während fast 20 Jahren gehörten auch die Baselbieterinnen zur Frauenzentrale. Wenn die Zentrale sich immer wieder in Eingaben an die Behörden wandte, um ihnen die Wünsche der Frauen zu unterbreiten, so gelangten auch die Behörden ihrerseits wieder an die Zentrale, um die Meinung der Frauen zu verschiedenen Massnahmen zu erfahren, zum Beispiel über die Frage der Ladenöffnungszeit. So ist die Zentrale ein wichtiges Bindeglied zwischen der Frauenwelt und den Behörden der Stadt und führt ihre Aufgabe unter ihren rührigen Präsidentinnen zum Segen der Gemeinschaft aus.

*M. B.*

## Unsere Volkswirtschaft — was müssen wir davon wissen?

**Herr Dr. Hugo Allemann, Delegierter für Konjunkturfragen,** gab an einem kürzlich in Brig gehaltenen Referat einen vorzüglichen Ueberblick über die wirtschaftlichen Zusammenhänge. Die Voraussetzungen für ein günstiges Wirtschaftswachstum bestehen einerseits in einer wirtschaftlichen Warenerzeugung oder Dienstleistung mit den verfügbaren Produktionsfaktoren Arbeit/Kapital/Boden und anderseits im richtigen Sparen. Der Referent nannte als Faktoren, welche die Produktivität massgeblich beeinflussen können: Initiative, Tüchtigkeit und Risikofreudigkeit der Unternehmer; Leistungsvermögen und -willen der Arbeitnehmer und zweckmässige Nutzbarmachung des technischen Fortschrittes. In anschaulicher Weise erläuterte der Referent das **Wesen und die Bedeutung der freien Marktwirtschaft und deren Einfluss auf die Produktivität.** Die freie Preisbildung hat eine wichtige Steuerfunktion, indem sie Angebot und Nachfrage ausbalanciert, zu Produktionsverbesserungen und möglichst rationeller Herstellung zwingt. Die Konkurrenz sorgt dafür, dass die aus dem Produktivitätsfortschritt erzielten Begünstigungen auch den Konsumenten zugute kommen. In diesem Zusammenhang erläuterte er auch die Vor- und Nachteile der Kartelle.

Der Referent streifte hierauf die Frage der **Konsumentenpolitik**, deren Ziel es sein muss, das Preis- und Qualitätsbewusstsein zu stärken und den Konsumenten den Ueberblick über die verschiedenen Angebotspreise und -qualitäten zu erleichtern. Als grosse Hindernisse für den Erfolg der Konsumentenpolitik nannte er nicht nur Unwissenheit und Bequemlichkeit, sondern auch das Prestigedenken (das Beste um jeden Preis!).

Der Staatsbürgerliche Verband katholischer Schweizerinnen (STAKA), welcher diese Arbeitstagung im Anschluss an seine Generalversammlung durchführte, hatte anschliessend an das grundlegende Referat von Herrn Dr. Allemann ein **Podiumgespräch über den Warenpreis als wichtiger Faktor unseres Wirtschaftslebens** organisiert. Gewandte und geistreiche Gesprächsleiterin war Mme. M. Chevallaz, Redaktorin, Lausanne; Teilnehmer: Mme. E. Carrard, Mitglied der Wirtschaftskommission des BSF, Frl. J. B. Probst, Präsidentin des Landfrauenvereins Murtengebiet, Herr Fürer, Direktor des Centre Suisse d'Alimentation, und Herr Dir. Ch. R. Schläpfer von der Firma Wander AG.

Eine lebhafte Diskussion beleuchtete das Problem von den verschiedensten Gesichtspunkten: kostengerechte Berechnung, übersteigerte Werbungskosten, unterschiedliche Verteilkosten, Verkäufe unter Gestehungskosten aus verkaufs- oder reklametechnischen Gründen, das Problem der Markenartikel usw. Die Vor- und Nachteile der verschiedenen Verteilsysteme wurden sehr lebhaft erörtert, ebenso die Frage des Kostenausgleichs zwischen städtischen Gebieten und dünnbesiedelten, abgelegenen Gegenden. Es wurde betont, dass die Arbeit der Konsumentinnenzusammenschlüsse ihre Früchte zu zeigen beginnt. Das Bewusstsein sollte aber noch verstärkt werden, dass sich die Frauen als Konsumentinnen vernünftig verhalten, dass sie kompetent sind und daher auch von den Fabrikanten mehr zu Rate gezogen werden sollten. Es ist aber auch wichtig, die Konsumentinnen zu vermehrtem Verständnis für die wirtschaftlichen Probleme zu erziehen, denn die Erhaltung einer leistungsfähigen, konkurrenzfreudigen Wirtschaft liegt in ihrem eigenen Interesse.

Am Vorabend dieser Tagung sprach im gleichen Rahmen Herr **H. Bütler, kantonaler Schulinspektor, Zug,** zum Thema: «Ist höhere Mädchenbildung erwünscht oder nicht?» Der Referent wies mit Nachdruck darauf hin, dass das Frauenstudium nicht nur eine Frage der Notwendigkeit, sondern auch der Gerechtigkeit ist; die weibliche Jugend soll die gleichen Studienmöglichkeiten erhalten, wie sie die männliche Jugend seit langem besitzt.

*M. L. Birve*

## Die Frau in der Kunst

### Liny Kull in der Galerie Spitteler

Zwei Jahre des Vorwärtsstrebens, der Vertiefung und Verinnerlichung. So empfand man die Zeitspanne seit der letzten Ausstellung in Bern in der jüngsten Begegnung mit der Zürcher Künstlerin Liny Kull. Zur Eröffnung sprach **Gerda Stocker-Meyer** und zeichnete einprägsam das Bild dieser vitalen, tiefempfindenden Malerin von eigener Art. Ihre Farben- und Formensprache ist einfach und verständlich, und die Einzelheit geth im Ganzen auf. Das Empfinden für grossflächige Aufteilung, welches ihr besonders eigen ist, konnte sie schon verschiedentlich in Wandbildern, meist öffentlichen Aufträgen, zum Ausdruck bringen. Beim Sakralen in ihrer Kunst geht es ihr um den Anruf des modernen Menschen.

Immer wieder wird man beim Betrachten der Werke gefangengenommen vom kraftvollen Aufbau, vom faszinierenden Wechselspiel der Farben. Wir möchten da vor allem die «Fischerboote im Norden» erwähnen mit den verschiedensten Blautönen von Himmel und Wasser, die in geheimnisvoller Weise kontrastieren und sich widerspiegeln in nie endendem Spiel. Dann fesselt uns wieder der Ausdruck menschlichen Zugewendetseins im «Kleinen Bruder», oder wir lassen uns beeindrucken durch die frühlingsselige Beschwingtheit des unbeschwert schreitenden «Pan». Besonders ansprechend in seiner Erntesymbolik ist «Reifer Mais» mit den golden lokkenden Körnern und auffallend die kraftvolle Gliederung des Binnenhafens von Rotterdam.

Auch Blumen und Stilleben gilt die Liebe der Künstlerin. Hier sei vor allem auf die ausgewogene Komposition «Geige mit Blüten», den leuchtend-gelben Aprilglocken, hingewiesen. Eigenartig sind die vom starken Gegensatz Licht-Dunkel bestimmten Kaltnadelradierungen, verhalten und doch ungemein lebendig in der Aussage, z. B. «Mutter und Kind». Lithos in gekonnter, meisterlicher Ausführung runden das fesselnde und vielgestaltige Bild vom Schaffen dieser begabten Künstlerin ab.

Freunde von Keramik werden durch die originellen Werke von Marlise Jäggi, Künstlername Chiffon, lebhaft angesprochen. Sie präsentieren sich heiter. Ein ausgeprägtes Gefühl für Form und farbliche Abstimmung, witzige Einfälle stempeln sie, seien es z. B. die ergötzliche «Maske» oder der majestätische «Pfau», um nur diese Beispiele aus der Vielfalt zu nennen.

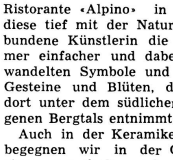
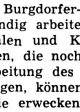
Frau Glauser, der initiativen Besitzerin der Galerie Spitteler, gebührt Dank, dass sie immer wieder Künstlerinnen Gelegenheit gibt, ihre Werke einem grösseren Kreis zu zeigen, um damit auch frauliches Schaffen besser bekanntzumachen.

*R. W.*

### Bildteppiche und Keramik

bwk. In der mit Tram 3 oder 8 (Haltestelle Hottingerplatz) in Zürich zu erreichenden Galerie **Burgdorfer-Elles** können wir bis zum 17. Dezember den Bildteppich' den die Verzascheser Bäuerinnen unter Anleitung von **Hilde Röthlisberger**, Zürich, für den Sektor 6, «Feld und Wald», der «Expo» 64 schufen, nochmals sehen. Etwas vom Schönsten scheint uns, dass jene Frauen den Wunsch äusserten, weiter im gestaltenden und künstlerischen Sinn mit Leinwand, Stoffresten, mit Kordel, Nadel und Faden, zu arbeiten und ihre ideenreiche und mitteilungsbegabte Lehrmeisterin, die oft wochenlang auf einer Alp über dem Dorf Sonogno lebt, die man «La pittrice della Valle», die Malerin des Tales, nennt, um erneutes Zusammenschaffen baten. So sind über den Winter 1965/66 wieder etliche kleine Bildteppiche entstanden, eigen und überaus ansprechend in der Farbgebung wie in der Art der applizierten Formen und damit erzielten Motive und Gehalte, die ebenfalls ausgestellt sind. Dass wir bei dieser Gelegenheit auch graphische und andere Arbeiten aus dem Zürcher Altstadt-Atelier Hilde Röthlisbergers zu sehen bekommen, ist sehr erfreulich. Wir werden bei dieser Gelegenheit feststellen können, wie uns dies schon früher erging, u. a. im Sommer dieses Jahres, als wir von ihren Graphiken und Lithos im Ristorante «Alpino» in Sonogno antrafen, dass diese tief mit der Natur und dem Kosmos verbundene Künstlerin die Vorlagen für ihre immer einfacher und dabei ausdrucksvoller abgewandelten Symbole und Embleme der Welt der Gesteine und Blüten, der Früchte und Bäume dort unter dem südlichen Himmel des hochgelegenen Bergtals entnimmt.

Auch in der Keramikerin **Heidi Hess**, Zürich, begegnen wir in der Galerie Burgdorfer-Elles einer ernsthaft und eigenständig arbeitenden Künstlerin. Ihre aparten Schalen und Krüge, die Théièren und grossen Vasen, die noch das unverwischbar Echte der Bearbeitung des Tons an der Drehscheibe in sich tragen, können wir nicht genug bewundern, und sie erwecken den Wunsch, sie in ihrer Schönheit — dieses Stück oder jenes — zu besitzen. Auch ihre keramischen Skulpturen, wie z. B. zwei Hühner, zwei Möven ein Taubenpaar u. a., geben Kunde vom Reichtum eigener Ideen, beherrschter Technik und ausgeprägtem Farben- und Formensinn. Ein Besuch bei der Künstlerin in ihrer Zürcher Werkstatt lässt uns erlebnisreich am Planen und Gestalten dieser überdurchschnittlich begabten Keramikerin teilnehmen. Wir merken uns dann vor allem auch die kühn konzipierten Bauelemente in ihrer verhaltenen Tongebung, der diskreten Glasur.



Zum Fest gehört RIMUSS
Rimuss stimmt fröhlich — prickelt, erfrischt, der moussierende Edeltraubensaft ohne Alkohol.


# Bücher für den Weihnachtstisch

*«Junges Mädchen — Dein Beruf»*
*Neues schweizerisches Berufswahlbuch*
*Herausgegeben von Betty Wehrli-Knobel*
*288 Seiten, 24 Photos. Leinen Fr. 16.80, broschiert 15 Fr.*

«Ein Berufswahlbuch anders als alle anderen.» So könnte man diesen fesselnden, wahren und höchst lebendigen Führer nennen. Der Band mutet an wie ein kostbares Mosaik, zu dem abwägend und prüfend, sichtend und ordnend Stein um Stein zusammengetragen wurde. Immer aber blieb das Ziel, auf das das Werk ausgerichtet ist, das Wesentliche. Es ging der Verfasserin um nichts weniger, als einen Ueberblick über die gegenwärtige Ausbildungs- und Berufssituation für die Frauenberufe zu geben. Ein kühnes Unterfangen in einer Zeit, in der uns so manches im Fluss dünkt. Es zu meistern, war Betty Wehrli wie kaum eine andere berufen. Sie selber war als Berufsberaterin und als Lehrerin an verschiedenen Berufsschulen tätig. Dazu kam noch ihre jahrzehntelange Tätigkeit als Journalistin, die sie mit einer Vielzahl von Problemen in Berührung brachte, mit den verschiedensten Menschen Kontakte schuf.

Wenn der Berufswahl der Mädchen zunehmend Beachtung geschenkt wird und geschenkt werden muss, hat das mancherlei Gründe. Eine berufliche Ausbildung ist mehr als die Vorbereitung auf einen Beruf, der ein angemessenes Auskommen sichert, es ist Charakterbildung, fördert innere und äussere Reife und ist ein Vermögen, das einem niemand nehmen kann. Vorbei sind die beschaulichen Zeiten von ehedem, als der Lebensweg der meisten jungen Mädchen vorgezeichnet schien, der als sozusagen alleinige Aufgabe der Frau die Ehe kannte. Heutzutage ist es nicht nur selbstverständlich, sondern eine Pflicht, sich beruflich auszubilden. Niemand ist gegen die Schwierigkeiten des Lebens gefeit; ein Mensch mit einem Beruf, der seinen Fähigkeiten entspricht, wird sie immer besser zu bewältigen vermögen als ein Ungelernter oder nur Angelernter.

Viel leistet die Berufsberatung, doch kann sie nicht alle erreichen, und zudem ist es ihr auch nicht möglich, allen ratsuchenden Eltern und jungen Mädchen die Vielzahl der Berufe, deren Anforderungen und Möglichkeiten eingehend zu beschreiben. Hier leistet dieses Nachschlagewerk unbezahlbare Dienste. Es beschränkt sich nicht auf das Aufzählen und Beschreiben der einzelnen Berufe, sondern es lässt die verschiedenen Berufstätigen selber zum Worte kommen. Wir sitzen im Sprechzimmer einer Fürsorgerin und erleben mit ihr, mit welchen Anliegen Herr R. und Fräulein F. zu ihr kommen, welche Wege der Hilfe sie einleitet, wie sie nicht allein im praktischen Raten ihre Aufgabe erfüllt, sondern auch im menschlichen Zugewendetsein. Oder eine Gehilfin auf einer Landpost beschreibt ihre Lehrzeit und wie sie mit all den vielfältigen Aufgaben fertig wird.

Dies ist eine uns sehr wesentlich dünkende Grundmelodie des Buches, dass auch die geistigen Kräfte, die in einem Beruf das tragende Element bilden, klar herausgearbeitet werden. Namhafte Erzieher kommen zum Wort, weisen auf Voraussetzungen und Verantwortung hin, erfüllt von der Bedeutung, welche einem solchen Berufswahlbuch zukommt. Dass dieses Ansprechen des jungen Mädchens von verschiedenen Warten aus geschieht, trägt wesentlich zur Bildung eines eigenen Urteils, zur Erforschung der eigenen Fähigkeiten und Wünsche bei.

Diese knappen Hinweise zeigen, dass sich das Buch von Betty Wehrli in seiner Vielfalt und Lebendigkeit, bereichert durch eindrückliche Photos, an Eltern und Erzieher, Berufsberater und junge Mädchen in gleicher Weise richtet. Immer geht es auf den Grund, zeigt ohne Schönmalerei den Beruf im Leben, in der Entwicklung von der Ausbildung bis zur Weiterbildung, weist auf die Aufstiegsmöglichkeiten hin und die Befriedigung, die das Wirken auf den verschiedensten Gebieten schenkt. In erster Linie geht es immer um den Menschen, um dessen Entfaltung, die ihm ein Beruf ermöglicht, zu dem er eine innere Beziehung hat und der nicht allein um des klingenden Entgelts willen gewählt wurde.

*Regina Wiedmer*
*Rotapfel-Verlag, Zürich*

*Vera Schneider: «Gilgamensch», eine Deutung. 200 Seiten mit 2 Farbtafeln, 20 Abbildungen, Leinen. Fr. 19.80*

Gilgamesch ist die älteste Symbolgestalt der Menschheit. Die Mythen um Gilgamesch haben sich im Laufe der Zeitalter zu dem uns bekannten Epos entwickelt. Das vorliegende Werk bietet auch für den Sachkundigen in mehrfacher Beziehung eine wesentliche Bereicherung der einschlägigen Literatur.

*Origo-Verlag, Zürich*

*Esther Gamper: «Just»*

Hinter dem knappen Buchtitel *«Just»* enthüllt sich die Entwicklung eines Knaben vom 4. bis zum 18. Lebensjahr innerhalb der beiden ersten Dezennien unseres Jahrhunderts. Wie das einführende Geleitwort andeutet, beeindruckten die sorgsam behüteten «täglichen Briefe von Justs Mutter an eine Freundin, Tagebücher und Aufsätze» des reifenden Knaben und andere ineinandergreifende Dokumente die feinfühlende Erzählerin dermassen, dass sie daraus «das Schicksal des Jungen in den feinsten Verzahnungen zwischen den Mechanismen unserer Natur und Kultur» zutiefst nacherlebte. Mag nun auch in seinen frühen Entwicklungsjahren äusseres Erschüttern und Beben Just in Aufruhr gebracht haben, so behütet Esther Gamper das zarte Bild des Knabenschicksals vor zudringlichen Spannungen der Umwelt. Um so inniger gewinnt sie — nicht zuletzt auch durch die sprachliche Gepflegtheit — unsere Anteilnahme am Wesen des empfindsamen kleinen und zu früher Selbständigkeit reifenden Just. Eine gefeierte Bühnenkünstlerin zur Mutter und einen als Theaterwissenschafter ebenfalls zu oft abgelenkten Intellektuellen zum Vater, entwickelt sich Just von Stufe zu Stufe, besonders nachdem er das «Wunderbare» erlebt hat, dass es im Kopfe etwas gibt, das einem niemand nehmen kann, nämlich einen Begriff von Gedächtnisbildern und -zahlen, die bleiben, auch wenn die Tafel ausgewischt ist. Subtil gegliedert baut sich das Eigen-Sinnige zu einem selbständigen, sensiblen Wesen auf. Zum Beispiel reisst der als Zwerglein zum Kinderkostümball geführte Just vor dem Saal aus, weil «er die Leute nicht anlügen will», als wäre er einer aus dem Schneewittchenhaus. «Ich will niemand anders sein als Just!» Wirklich bleibt er — durch mancherlei Fährnisse — auch während der Streik-, Grippe- und Kriegsjahre — der Just, besonders zugetan der Bernbieter Tante und einer ebenso verständnisinnigen Lehrerin. Es geschieht in dieser Erzählung viel Stilles. Frauliches Gefühl wird diese Stille nicht nur verstehen, es wird sie auch schätzen.

*k.*
*Verlag Huber & Co., Frauenfeld*

*Gertrud Lendorff:*
*«Kleine Geschichte der Baslerin»*
*Mit Illustrationen und einem Personenregister.*

Gertrud Lendorff hat sich durch ihre reizenden Geschichten aus dem alten Basel einen guten Namen gemacht. Ihre Radiosendungen erfreuten sich stets grosser Beliebtheit, kennt sie doch das Lokalkolorit der alten Rheinstadt und ist deren Tradition selber herkommensmässig eng verbunden. Nach längeren Archivstudien ist es ihr nun gelungen, ein Bild des Basler Frauenzimmers seit den ältesten Zeiten zu entwerfen, wie es liebevoller und geschickter kaum hätte erfolgen können. Sie beginnt mit der Heiligen Ursula, der Rompilgerin, und andern mehr lokalen Figuren, die ein heiligmässiges Leben führten. Die vier Frauenklöster des Mittelalters waren nicht nur mit geistlichen und handwerklichen Arbeiten beschäftigt, sondern pflegten auch das geistige Leben, z. B. die Mystik. Gleichzeitig verwalteten die Aebtissinnen ihre Besitztümer und gerieten nicht selten auch in schwierige Verhältnisse, denen sie Herr zu werden wussten. Die Zeit des Basler Konzils von 1440 und die Gründung der Universität von 1460 brachte den Frauen viele Anregungen, so dass z. B. aus der Amerbach-Familie wertvolle Briefe aus weiblicher Feder erhalten geblieben sind. Die Zünfte räumten den Gattinnen und Witwen ihrer Mitglieder zum Teil recht beachtliche Rechte ein, so dass es damals bereits Geschäfts- und Berufsfrauen im Bürgerstande gab. Andererseits wurden auch Hexenprozesse geführt und gerieten Frauen nicht selten in die Räder der Justiz. Die Reformation prägte den Lebensstil entscheidend, denn Basel erwies sich dann besonders im 19. Jahrhundert als besonders der Mission verpflichtet, welche grosse Freundeskreise und Mitarbeiterinnen besass. Daneben gab es die grossen Herrnhäuser der alten Familien, wo Hausherrinnen wie kleine Fürstinnen regierten und die Familientage und -feste zu Höhepunkten des Jahres erkoren wurden. Schon zur Biedermeierzeit führten Witwen und Jungfern kleine Läden für Stoffe, Spitzen, Modeartikel oder Lebensmittel. Die Töchterschule von 1815 brachte — nach anfänglichen Schwierigkeiten — auch den Basler Töchtern höhere Bildung. Susanne Ronus und Emma Brenner-Kron waren gern gelesene Schriftstellerinnen. Die Emanzipation machte kleine Fortschritte, welche Gertrud Lendorff durch die Schilderung einzelner Frauenschicksale — von den Leserinnen stets besonders geschätzt – unterbricht. Anschaulich geschrieben und typisch geformt, wird sich die kleine Geschichte der Baslerin gerade heute, wo diese Frauen ihr Stimmrecht errungen haben, bald grosser Verbreitung erfreuen.

*V. B.-G./BSF.*
*Birkhäuser-Verlag, Basel*

*Helen Guggenbühl: «Lilien statt Brot»*

Der Schweizer Spiegel Verlag hat nach dem Tode *Helen Guggenbühls* elf der letzten Aufsätze aus ihrer Feder, erschienen in der Monatszeitschrift «Schweizer Spiegel», zu einem handlichen Bändchen zusammengefasst. Dadurch sind die treffenden, allgemeingültigen Gedanken und Betrachtungen der angesehenen Redaktorin vor Vergänglichkeit bewahrt und stehen in gedrängter Form als wertvolles Vermächtnis jedem griffbereit zur Verfügung. Die Tochter der Autorin, *Elisabeth Müller-Gugggenbühl,* Mit-Redaktorin am «Schweizer Spiegel», hat alle Artikel aus ihrer Sicht der modernen, mitten im tätigen Leben stehenden Familienmutter überprüft und ganz wenige, allzu zeitgebundene Stellen herausgenommen. Im übrigen war es ein Kennzeichen Helen Guggenbühls, dass sie sich zwar mit aktuellen Problemen befasste, ohne ihnen nachzujagen, dass sie aber vor allem den Urformen menschlichen Daseins ganz nahe blieb und ihre schriftlichen Aussagen — zu denen sie sich in ihrer verhaltenen Art so ungern entschloss! — stets darauf ausrichtete. Ihre Vorschläge, Aufmunterungen und Mahnungen hinsichtlich Haushalt, Familie und Eigenleben wirken darum heute so frisch und überzeugend wie eh und je und können gerade auch von ganz jungen Frauen und Mädchen zur Richtschnur genommen werden. Das stete Anliegen Helen Guggenbühls — glückliche Lebensgestaltung und bestmögliche Selbstverwirklichung der Frau neben aller häuslichen Aufopferung — ist noch lange nicht überall erfüllt; darum möchte man das schmale, aber so inhaltsreiche Buch, das sich als Geschenk vorzüglich eignet, gerne in recht vielen weiblichen Händen wissen. *Irma Fröhlich*

*Schweizer Spiegel Verlag, Zürich*

*Carmen Kahn-Wallerstein: «Pegasus im Joche». 326 Seiten in Leinen Fr. 24.—.*

Der Autorin des vorliegenden Werkes sind wir schon mehrmals begegnet. Sie zeichnet als Verfasserin psychologisch und geistesgeschichtlich vertiefter Lebensbilder der Goethe-Zeit. So erinnern wir uns mit Vergnügen ihrer Arbeit über «Marianne von Willemer», Goethes Suleika.

Fünf Essays über Klopstock, Goethe, Schiller, Kleist und Hölderlin zeigen die Dichter in der Auseinandersetzung mit den materiellen Gegebenheiten des menschlichen Lebens. Diese Anforderungen der Wirklichkeit sind für den schöpferischen Menschen besonders belastend. Nur einer Frau konnte es gelingen, unter Auswertung aller wichtigen Quellen, mit feinem psychologischem Realismus und mit dem ihr angeborenen Sinn für die kleinen Sorgen des Alltags die fünf Lebensläufe unter dem Aspekt der materiellen Lebensgrundlage, so glänzend, knapp zu formulieren und zur Geltung zu bringen. «Pegasus im Joche» eignet sich vorzüglich als Geschenk für die literarisch interessierte Frau, ein Buch, das aber auch Männer mit Genuss lesen werden *cw.*

*Francke-Verlag, Bern 26*

*Johannes Urzidil: «Die erbeuteten Frauen» 312 Seiten, Leinen Fr. 19.50.*

Durch verschiedene Länder und Zeiten führt uns Urzidil in den sieben dramatischen Geschichten, deren eine, in der Antike und mitten im Trojanischen Kriege spielend, zum Titel des Bandes erwählt wurde. Johann Urzidil, in Prag geboren und seit 25 Jahren in den USA lebend, begegneten wir schon früher in Erzählungen, die wie die neu vorliegenden mit Humor und mit Sinn für das Unausgesprochene gestaltet wurden. Ein Meisterstück eigener Art ist das Buch «Goethe in Böhmen», das in der Bibliothek des Literaturkenners nicht fehlen sollte.

So bestätigt Urzidil sein Gestaltungsvermögen, seine ausgewogene Sprache auch in seinem neuesten Werk. Er erweist sich wiederum als genialer Erzähler, dessen Griff ins Altertum ihm ebenso leicht fällt, wie die Darstellung seines Besuches in einem hygienisch vorbildlich eingerichteten amerikanischen Zuchthaus unserer Tage. Was sich ihm an Erlebnissen und Erinnerungen anbietet, verdichtet und rundet er zu Musterstücken eines grossen Erzählers. — Prag, seine Heimatstadt, darf als Schauplatz nicht fehlen. Das bestätigt sowohl seine Treue zu seiner Heimat wie auch die literarische Prägung, die er dort — wie so viele seiner Zeit — empfangen hat. Aus allen Verkleidungen enthüllt er das ewig Menschliche, das Wesentliche, das, «worauf es ankommt». Er lockt uns auf die Brücken zwischen Realität und Träume, zwischen Geschehnis und Ahnung, vermittelt uns die heiteren und dunklen Wonnen des Miterlebens, holt uns hinein in die Bereiche seiner Geschichte, in andere und gültigere Wirklichkeiten.

*Artemis-Verlag, Zürich*

*Gerhard Burkart — Walter Pils:*
*«Feiern — Spielen — Selbermachen»*
*Das grosse Werkbuch für die Familie*
*238 Seiten, Halbleinen laminiert. Fr. 19.80.*

Wie oft geraten wir in Verlegenheit, wenn wir Geburtstagsgäste unterhalten müssen, wenn wir Kindern einen Drachen bauen oder gar den Nikolaus spielen sollen!

Aus diesen und vielen anderen kleinen Verlegenheiten hilft uns das Buch von Gerhard Burkart heraus und gibt dazu unzählige Hinweise und Anregungen, das gesellige Leben in der Familie und im Freundeskreis zu fördern.

Interessant, neuartig und besonders praktisch ist, dass die Verfasser jeweils von der konkreten Situation ausgehen. Was muss alles bedacht werden, wenn der fünfjährige Sohn oder die 17jährige Tochter Geburtstag hat? Von der Tischdekoration bis zu den Geschenkmöglichkeiten (ob als Eigenarbeit oder als Kaufgeschenk) werden zahlreiche Vorschläge gegeben, die alle den Vorteil haben, dass sie ohne grossen Aufwand zu verwirklichen sind. Das Buch ist in vier grosse Kapitel gegliedert: Familienfeste — Feste und Feiern das Jahr hindurch — Wir kennen keine Langeweile — Allerlei zum Selbermachen. Die Ausstattung mit zahlreichen Farbtafeln, Schwarzweissphotos und Textzeichungen erfüllt hohe Ansprüche. Alles in allem: ein geradezu ideales Buch für freie Stunden, das in keiner Familie fehlen sollte.

*Verlag Herder, Freiburg i. B. - Basel - Wien*

*Bertha Schwetter: «Das grosse Handarbeitsbuch» 512 Seiten, in Halbleinen gebunden mit farbigem Umschlag, Fr. 29.50*

Zu allen Zeiten gehörte das Sticken, Stricken, Häkeln, Flechten usw. — kurz das «Handarbeiten» zum Leben der Frau. Dieses praktische Handarbeitsbuch erklärt in grosser Reichhaltigkeit und mit anschaulichen Illustrationen nahezu alle Handarbeitstechniken:

Sticken (u. a. Leinenstickerei, Applikation, Smoknäherei, Kreuzstiche, Durchzugstickerei, Weiss- und Tüllstickerei, Hohlnähte, Gobelinstickerei, Renaissancestickerei, Kelimstich, Knüpfstiche), Weben. — Häkeln (u. a. Filethäkelei, Delta- und Brügger Häkelei, Gabelhäkelei, Gipürehäkelei); Filieren, Schiffchenarbeit, Klöppeln; Stricken, Kunststricken; Flechten, Perlenarbeiten, Bastelarbeiten; Flechten mit Peddigrohr.

Die einzelnen Techniken sind im Text sehr klar und verständlich behandelt. Besonders hervorzuheben ist die reichhaltige Bebilderung. Jede Arbeitsphase ist durch Photo oder Zeichnung anschaulich wiedergegeben. Interessant sind auch die jeweils eingefügten kleinen Abhandlungen über die Geschichte der verschiedenen Handarbeitstechniken. Belebend wirken die Aufnahmen von Handarbeiten aus den verschiedenen Jahrhunderten, die zum Vergleich eingestreut sind.

Das Buch eignet sich gleichermassen für Anfängerinnen wie für Fortgeschrittene. Ausserdem ist es als anerkanntes Lehrbuch für Fachkräfte (Handarbeitslehrerinnen an Schulen und Fachschulen) eingeführt. — Ein ausführliches Sachregister erleichtert das Nachschlagen.

Das Herz jeder Frau, die sich für Handarbeiten interessiert, schlägt höher, wenn sie dieses geschmackvoll ausgestattete und reich illustrierte Buch in die Hände nimmt ... ein Buch, das wir als Geschenkbuch von Frau zu Frau warm empfehlen können. *cw*

*Verlag Herder Freiburg–Basel–Wien*

## Kochbücher

*Rebecca Hsu Hui Min, Chinesisch kochen*
*Zahlreiche Rezepte mit 44 ganzseitigen Farbtafeln auf Kunstdruckkarton*
*Glasierter Einband Fr. 29.80*

Für Feinschmecker, den Hobby-Koch, für die phantasievolle Hausfrau und Gastgeberin! Reiz des Exotischen, Köstlichkeiten für Gaumen, Nase, Auge, Wohltat für die Gesundheit: Chinesische Kochkunst! Rebecca Hsu Hui Min, Tausenden von ihren Kochkursen und vom Fernsehen her bekannt, führt uns ein in die Besonderheiten der chinesischen Küche und Tafelgewohnheiten; sie stellte die Auswahl der Rezepte für das Buch zusammen, kochte jedes einzelne der 44 Gerichte, richtete sie stilgerecht an und dekorierte sie nach heimatlicher Manier; der Farbphotograph hielt sie im Bilde fest — genieresserische Verlockung! Nicht eine Ueberfülle ist gegeben, sondern das Kennzeichnende. Die Zutaten — im Zeitalter der Internationalität überall erhältlich — sind aufs Gramm genau angegeben, die Zubereitung ist mit jedem Handgriff beschrieben, so dass man nicht die so häufige Enttäuschung des «Man nehme ...» erfährt. Von der Haifischflossen-Suppe über knusprige Garnelen mit süss-saurer Sauce, Huhn mit Bambussprossen und Pilzen bis zum Mongolischen Feuertopf und zum Mandeltee — Leckerbissen an Leckerbissen!

*Albert Müller Verlag AG,*
*Rüschlikon-Zürich, Stuttgart und Wien*

*Salcia Landmann: «Gepfeffert und gesalzen»*

ist nicht nur ein aussergewöhnliches Kochbuch, sondern wurde aus 174 Titeln als eines der 33 «schönsten Schweizer Bücher» prämiiert. Typographie, Einband, Format wurden als beispielhaft bezeichnet. — Das bedeutet sowohl Lob für den Verleger — Walter-Verlag AG, Olten — wie auch dessen Drucker — Theo Frey, Olten. — Die Autorin dieses originellen Kochbuches ist schon bekannt. Sie schrieb den seinerzeitigen Bestseller «Der jüdische Witz» und das kleine jüdische Kochbuch «Koschere Kostproben». Salcia Landmann, die in St. Gallen lebt, wurden 1911 im Osten der Donau-Monarchie geboren, besuchte in St. Gallen das humanistische Gymnasium, studierte Psychologie, Jurisprudenz, Kunstgeschichte und doktorierte in Basel über «Phänomenologie und Ontologie».

Das 372 Seiten umfassende Buch hält Gericht über Gerichte, vermittelt Rezepte und Antirezepte, vermittelt kulinarische Passionen, Einfälle, Geheimnisse, Unsitten und Fehlgriffe in Küche und beim Kochen. — Das Buch ist eigentlich ein politisches Kochbuch, man sitzt am Tisch verschiedenster Nationen und geniesst deren beste Rezepte. Auch über Geld, Diäten, über Küchenmodernimus weiss Salcia Landmann Bescheid.

Wer seiner Freundin ein wirklich originelles Kochbuch auf den Gabentisch legen will, der darf mit gutem Gewissen dieses brillant geschriebene Kochbuch wählen, das die Autorin ihrer Grossmutter widmet, «der ich das Beste von meinem Kochwissen verdanke». *cw*

*Otto-Walter-Verlag, Olten*

*Noch ein neues Kochbuch!*
*Toulouse-Lautrec als Kochkünstler*

In einer Auflage von 35 000 Exemplaren ist in einem New-Yorker Verlag ein Kochbuch erschienen, das ausschliesslich Kochrezepte des französischen Malers Henri de Toulouse-Lautrec enthält. Zwischen je zwei Seiten mit Rezepten wurde ein Bild von Toulouse-Lautrec eingefügt. Allein im September wurden in den Vereinigten Staaten vierunddreissig neue Kochbücher veröffentlicht. *r.*

# BLICK IN DIE WELT

*Weihnachten in den nordischen Ländern*

## Im hohen Norden liegt an Weihnachten Schnee!

(fem) In Schweden und Norwegen sind die Weihnachtstage schon deshalb sehr stimmungsvoll, weil meist Schnee liegt und Frost herrscht. In Dänemark hingegen ist das Wetter über die Weihnachtstage wie im Flachland meist trüb und regnerisch. Doch das trübe und nicht allzu winterliche Wetter kann die Festfreude der allen materiellen Genüssen sehr zugetanen Dänen nicht beeinträchtigen. In den Städten spannen sich ab Anfang Dezember unzählige Lichtgirlanden, die noch mit Glocken und Weihnachtssternen geschmückt sind, über die Strassen. Ganze Armeen von Weihnachtsmännern, in Dänemark «Julinisser» genannt, beleben die Strassen, Plätze und die grossen Geschäfte und Kaufhäuser. Sie verteilen Unmassen von Werbeprospekten an die Erwachsenen und Bonbons an die Kinder. Fröhlich ziehen die Dänen durch die Weihnachtsstrassen und machen ihre letzten Einkäufe, wobei vor allem delikate Nahrung — und Genussmittel eine Rolle spielen.

Merkwürdig ist, dass die «Julinisser», also die Weihnachtsmänner, das Symbol der dänischen Weihnachtszeit sind. Das Christkind kennt man in Dänemark erstaunlicherweise kaum.

Während bei uns meist der Vater den Weihnachtsbaum schmückt und die Kinder erst zur Bescherung das Weihnachtszimmer betreten dürfen, ist das Schmücken des Baumes in Dänemark Sache der Kinder. Die Geschenke werden, fein in Weihnachtspapier verpackt und mit Namensschildchen versehen, unter den Weihnachtsbaum gelegt. Eines der Kinder spielt dann bei der Bescherung den «Geschenkboten» und ruft die Geschenkpakete aus.

Das traditionelle Weihnachtsessen in Dänemark besteht aus Reisbrei und Gänsebraten, eine für uns etwas ungewöhnliche Zusammenstellung. Im Reisbrei ist eine Mandel verborgen; wer sie bekommt, erhält ein kleines Sondergeschenk. Die Tage nach dem Heiligen Abend werden in Dänemark zu Verwandtenbesuchen benutzt, wobei ganz ausgiebig gegessen und getrunken wird.

**Norwegens Weihnachtsmann wohnt in Grönland**

Auch in den Strassen der norwegischen Städte werden in den Adventstagen Girlanden aus Tannengrün, geschmückt mit Weihnachtssternen, über die Strassen gespannt. Charakteristisch für die norwegische Weihnacht ist jedoch, dass an den Fenstern der Wohnungen die Weihnachtssterne entzündet werden. Es ist ein wundersames Bild, diese unzähligen brennenden Weihnachtssterne und Kerzen in den Fenstern aller Wohnungen und Häuser. Vor allem in der frühen nordischen Dämmerung sehen die Städte und Dörfer wie verzaubert aus. Nirgendwo auf der Welt werden über die Weihnachtstage so viele Kerzen angebrannt wie in Norwegen! Das mag wohl noch auf das alte nordische Fest der Sonnwend zurückgehen. Die Menschen im Norden sehnen sich in den dunkeln Monaten des Winters besonders innig nach Licht und Sonne. Und die Kerzen sind das Symbol des wiederkehrenden Lichtes.

Wie in Dänemark, so beherrschen auch in Norwegen die Weihnachtsmänner, die «Julinisse», das weihnachtliche Bild der Strassen und Geschäfte. Auch hier kennt man das Christkind nicht. Vom Weihnachtsmann wissen die norwegischen Kinder, dass er in Grönland wohnt.

Als Weihnachtsessen ist in Norwegen noch immer der «Lutfisk», ein Kabeljau-Gericht, beliebt. Der Fisch wird in einer mehrere Wochen dauernden Prozedur in Sodalauge präpariert und meist mit einer gelben Eiersauce, deren letzte Feinheiten ein Geheimnis der Hausfrau sind, serviert. Den Norwegern schmeckt das Gericht ausgezeichnet, den übrigen Europäern, mit Ausnahme der Dänen und Schweden, die das Gericht ebenfalls kennen, will es gar nicht munden, da es nach Seife und Soda schmeckt. Zu diesem Fischgericht trinken die Norweger sehr viel Punsch, den sie aus Rotwein, Rum und Mandeln herstellen und der für den nächsten Tag ein geradezu überirdisches Kopfweh verspricht — wenigstens den Nichtnorwegern.

Die Weihnachtsfeiertage selbst sind in Norwegen dem Familienskilauf gewidmet. Ganz Oslo trifft sich am Holmenkollen, die Königsfamilie nicht ausgenommen.

**In Schweden: Lucia-Braut statt Weihnachtsmann**

Die schwedische Weihnacht beginnt eigentlich schon am 13. Dezember, dem Tag, an dem die Lucia-Braut, mit der Kerzenkrone auf dem blonden Haupt, auf einem Triumphwagen, der seinen Vorläufer im Sonnenwagen der alten Germanen hat, durch die Städte fährt. Die Lucia-Braut kommt aber auch zu Eltern und Junggesellen, wobei der letztere Besuch als Liebeserklärung gilt. Vom 13. Dezember an brennen auch in den Fenstern der schwedischen Häuser die Weihnachtssterne aus Pergament. Man lässt sie, soweit sie mit elektrischen Birnen versehen sind, Tag und Nacht bis zum Dreikönigstag brennen.

Auch in Schweden spielt das Chrsitkind keine Rolle. Auch hier ist der Weihnachtsmann das Symbol der Weihnacht. Er kommt aber nicht allein, sondern in Begleitung des Julbockes, eines Ziegenbockes, der der direkte Nachfahre von Wotans Ziegenbock aus der altgermanischen Mythologie ist. Wo er nicht lebend auftreten kann, wird er aus Stroh nachgebildet.

Dieser Bock aus Stroh steht auch unter dem Weihnachtsbaum, und die Familie hängt ihre Geschenke, «Julklapper» geheissen, daran. Der Weihnachtsmann, der «Jultomte», verteilt die Geschenke.

Auch in Schweden gilt der «Lutfisk», der in Sodalauge präparierte Kabeljau, als traditionelles Weihnachtsessen, allerdings wird er meist nur noch in Nordschweden gegessen. Die Hausfrau in den Städten hat sich auf weniger scharfe und schwer herzustellende Weihnachtsgerichte umgestellt. Hier gibt es eine Art Weisswurst, ferner gekochten Schinken, der, für uns nicht gut vorstellbar, mit einer Zuckerglasur überzogen ist. Dazu reicht man Burgundersauce und Kastanienpüree. Als Nachtisch ist wie in England der Plumpudding beliebt.

*Betty Windler*

## Kurznachrichten aus dem Ausland

**Die älteste noch praktizierende Aerztin Deutschlands 90 Jahre alt**

Am 15. November 1966 vollendete Frau Dr. med. Mally Kachel, praktische Aerztin in München, Jakob-Klar-Strasse 4, ihr 90. Lebensjahr. Frau Dr. Kachel, **die nach der Schweiz gehen musste**, um Medizin studieren zu können, da ihr das als Frau in Deutschland nicht möglich war, erhielt ihre Bestallung als Arzt im Jahre 1902; im gleichen Jahr promovierte sie zum Doktor der Medizin. In den Jahren 1903/04 war sie als Assistenzärztin in München tätig. Seit 1904 bis heute übt sie ihren Beruf als praktische Aerztin in München aus. Noch bis zum letzten Jahr war sie als Schulärztin tätig.

Der Präsident der Bayerischen Landesärztekammer übermittelte der Jubilarin an ihrem Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche der deutschen und insbesondere der bayerischen Aerzte.

**In der Bundesrepublik Teilzeitarbeit für Beamtinnen?**

Die FDP-Bundestagsfraktion will einen Gesetzentwurf vorlegen, der die Einführung der Teilzeitarbeit für Beamtinnen zum Ziel hat. Die FDP-Abgeordnete Funcke sagte dazu in Bonn, Beamtinnen mit mindestens einem Kind sollten die Möglichkeit zur Teilzeitarbeit haben. Als Grenze nach unten sollte die Hälfte der normalen Arbeit gelten. (dpa)

**In Spanien können Frauen Richter werden**

Die spanische Frau hat jetzt die letzte Position, die ihr bisher von den spanischen Gesetzen verwehrt wurde, erobert, so weiss die Frankfurter «Allgemeine Zeitung» zu berichten. Der Verfassungsausschuss der Cortes, des Ständeparlaments, hat einen Gesetzentwurf verabschiedet, der den Frauen grundsätzlich den Weg zum Richteramt bis zum Obersten Gerichtshof und die Bestellung als Staatsanwälte garantiert. Noch im vergangenen Jahr war den Frauen der Zugang zu den Richterämtern vom Rechtsausschuss des Ständeparlaments verwehrt worden.

**Im Kongo ist eine Frau Sozialminister**

**Sophie Kanza Lihau**, die seinerzeit in Genf studiert hat und sodann Professorin an der Lovanium-Universität in Kinshasa (Léopoldville) wurde, ist von Präsident Mobutu zum Minister für soziale Angelegenheiten ernannt worden.

(BSF) Der **Internationale Rat der jüdischen Frauen** befasste sich an seiner letzten Tagung mit der Stellung der Frau nach dem Gesetz des Talmud.

**Deutschland**

Beim fünften internationalen Wettbewerb für Komponistinnen in Mannheim konnten nur drei von sechs Preisen verliehen werden. Es lagen 66 Werke von 49 Komponistinnen aus 22 Ländern vor. Die Preisträgerinnen sind Jacqueline Fontyn (Belgien), Louisa Talma (USA) und Myriam Marbe (Rumänien).

**Italien**

Ueber 4000 Personen aus allen Teilen des Landes verlangten an einer Massendemonstration in Rom die Einführung der Ehescheidung.

**Oesterreich**

Der Bundespräsident ernannte **Dr. Margret Dietrich** zum Ordinarius für Theaterwissenschaft und zum Direktor des theaterwissenschaftlichen Institutes an der Universität Wien.

**Niederlande**

Leutnant **Mary Massizzo** hat den Oberbefehl über ein Schiff der Marine erhalten. Ihre Mannschaft besteht aus 70 Frauen und, für die besonders schweren Arbeiten, zwei Männern.

**Tschechoslowakei**

In Prag wurde ein tschechoslowakischer Frauenverband gegründet, der im Juni 1967 einen nationalen Kongress durchführen wird.

**USA**

Bei den neuesten Gouverneurs-Wahlen wurde die Gattin des früheren Gouverneurs von Alabama, **Lurleen Wallace**, zu seinem Nachfolger gewählt. Seit 1927 hat es keinen weiblichen Gouverneur mehr gegeben.

Die nationale Stiftung für die Wissenschaft hat die Situation der weiblichen Gelehrten untersucht und festgestellt, dass von 242 000 Wissenschaftlern nur 18 000 Frauen sind. Sie verteilen sich folgendermassen auf die verschiedenen Wissenschaftszweige: 28 Prozent Chemikerinnen, 12 Prozent Physikerinnen, 12 Prozent Biologinnen, 8 Prozent Mathematikerinnen; der Rest verteilt sich auf verschiedene Wissenszweige.

**Israel**

Die Frauenorganisationen haben ein Seminar organisiert, in welchem die Frauen über aktuelle Gesetze, die Stellung der Frau und den Staatsdienst orientiert werden. Es soll dazu beitragen, das politische Interesse der jüngeren Generation zu wecken.

**Indien**

Auch hier wurde der Prozentsatz der in der Wissenschaft tätigen Frauen festgestellt: 10 Prozent der ehemaligen Studierenden, d. h. 6000 Frauen, widmen sich zurzeit wissenschaftlichen Fragen. Während in den USA nur 20 Prozent der Wissenschaftlerinnen unter 30 Jahre alt sind, sind es in Indien 70 Prozent. Ueber die Hälfte befasst sich mit Biologie, 5 Prozent mit Chemie, 10 Prozent mit Mathematik und Physik. 78 Prozent dieser Frauen sind im Lehramt tätig.

## Katastrophenhilfe österreichischer Frauen

«Es muss etwas geschehen!» erklärte Frau Dr. Elisabeth Schmitz erschüttert im September 1965, als Oesterreichs Bevölkerung von schwersten Ueberschwemmungen heimgesucht wurde. Sie als Gattin des Finanzministers konnte nur zu gut abschätzen, was für verheerende Folgen diese Naturkatastrophe für unzählige Menschen haben würde. Hilfe tat not. Soforthilfe.

Spontan gründete Frau Dr. Schmitz die KOeF. Ohne auch nur im entferntesten zu ahnen, ob sie das Geld jemals hereinbringen würde, nahm sie auf ihren Namen einen Kredit in der Höhe von 1 Million Schilling auf, um zunächst das ärgste Elend lindern zu können. Gleichzeitig erliess sie Aufrufe über Rundfunk und Fernsehen, um die nicht von der Hochwasserkatastrophe betroffene Bevölkerung auf ihre notleidenden Mitmenschen aufmerksam zu machen.

Und siehe da: Das gute Herz triumphierte! Bereits in kurzer Zeit gingen Spenden von über 6 Millionen Schilling auf das Konto der Katastrophenhilfe ein, während sich in dem kleinen Büro der KOeF die Sachspenden türmten. Grosse und kleine Firmen zeigten sich gleichermassen grosszügig in diesen Tagen. Die Firma Schenker allein verschenkte für die Verteilung der Sachspenden Arbeitszeit im Werte von 80 000 Schilling. Die Firma Schuss stellte eine Frankiermaschine zur Verfügung für die Tausenden von Dankschreiben, die die KOeF an die Spender versandte.

«Wir hätten noch viel grössere Beiträge erhalten, wenn die Firmen ihre Spenden von der Steuer abziehen könnten», betonte Frau Angela Jaschke, die rechte Hand Frau Dr. Schmitz'!

Doch nicht nur Firmen, auch eine Riesenzahl kleiner und zum Teil armer Bürger gab, was sie geben konnten. Zwei alte, alleinstehende Frauen z. B. spendeten 80 handgestrickte Pullover!

Die Männer jedoch standen den Frauen nicht nach. Unzählige Studenten stellten sich in den Dienst der Barmherzigkeit. Das österreichische Bundesheer beseitigte die ärgsten Verwüstungen und schlug Brücken, um an die vom Hochwasser Eingeschlossenen herankommen zu können. Selbst die Künstler trugen ihr Scherflein bei: Das Burgtheater und die Wiener Staatsoper veranstalteten Aufführungen zugunsten der Hochwasseropfer. Ein Karajan-Konzert in Berlin brachte allein 186 000 Schilling ein.

Die Opferbereitschaft und die tätige Hilfe brachten es zuwege, dass an die Hochwassergeschädigten des vergangenen Sommers insgesamt 11,5 Millionen Schilling an Bargeld und Sachspenden verteilt werden konnte. Was für eine riesige Aufgabe, 14 Waggons Sachspenden zu sortieren, verpacken und verteilen! 10 Monate lang arbeiteten die Mitarbeiter der KOeF 12 bis 18 Stunden täglich. Spesen von insgesamt 1 Million Schilling liefen in dieser Zeit auf, doch nicht der kleinste Betrag wurde vom Konto 8000 für diesen Zweck abgehoben. Durch Sammlungen bei grossen Veranstaltungen etc. wurde dieser Riesenbetrag aufgebracht.

Frau Mautner-Markhof und die Gattin Dr. Fellingers waren unter den Fleissigsten der Oesterreicherinnen. Die Hauptlast lag jedoch auf den Schultern von Frau Dr. Schmitz. Im Beisein von Bürgermeister und Gemeinderäten — die die Bedürftigen in ihrer Gemeinde erhoben hatten — überreichte sie an die geschädigten Familien Geldbeträge zwischen 1000 und 13 000 Schilling, oft bis 2 Uhr früh! Bis sie zusammenbrach. Bei einer schweren Arbeit erlitt sie einen Bandscheibenschaden und wurde teilweise gelähmt ins Krankenhaus eingeliefert. Als ihr vom Bundespräsidenten das **Goldene Ehrenzeichen der Republik Oesterreich** verliehen wurde, machte sie gerade ihre ersten Schritte.

Am 16. 5. 1966 stellte die Katastrophenhilfe österreichischer Frauen offiziell ihre Tätigkeit ein. Doch auch über den Sommer liefen noch Spenden auf das Konto der Hochwasserhilfe ein. So kam es, dass bereits 2 Tage nach dem schweren Bergrutsch in Zell am See 70 000 Schilling an die Schwerstgeschädigten ausgezahlt werden konnten.

Als in Niederösterreich Erdrutschschäden und Verschlammungen auftraten, konnte die KOeF mit 750 000 Schilling zur Linderung der ärgsten Not beitragen.

Frau Dr. Schmitz weilte gerade zur Kur in Warmbad Villach, als in ihrer nächsten Umgebung das Hochwasser seine Verheerungen anrichtete. Trotz ihres schlechten Gesundheitszustandes begann sie sofort wieder mit ihren Hilfsmassnahmen. In hohen Stiefeln, auf fürchterlichen Strassen, die nur mit einem Lotsen befahren werden konnten, begab sie sich an die Unglücksstätten. Für die 28 Toten konnte sie nichts mehr tun. Aber es gelang ihr mit Hilfe der unzähligen Spender, in kürzester Zeit an 500 teilweise total geschädigte Familien insgesamt 2 Millionen Schilling auszuzahlen.

Eine bewundernswerte Frau: tapfer, hilfsbereit, tatkräftig. Als bekannte österreichische Schriftstellerin sagt sie in einem kleinen Gedicht:

Sehr einfach und still will ich selber sein,
aus Seinem Steinbruch formbarer Stein,
aus Seinem Buch nur ein offenes Blatt,
auf dem Er viel Raum zum Schreiben hat.

*Inge Boba, Wien*

Zürich, Pelikanstrasse 38

**Innendekoration - Antiquitäten**

Ein Hauch Romantik tut im Winter gut. Wie wär's mit einer handgestrickten Bettdecke aus weisser Baumwolle, so, wie sie unsere Grossmütter liebten? Die unsern kommen aus der Provence und sind besonders hübsch.

# VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Präsidentin des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine
Elsa Würz-Kuenzy, Luftmattstrasse 21, Basel, Tel. (061) 41 61 52

## Sektion Basel und Umgebung

Präsidentin: Frau E. Schönmann-Hodel, Hebelstr. 78, Tel. 23 73 42, 4000 Basel
Kassastelle: Hausfrauenverein Basel und Umgebung, Postcheckkonto 40–6236.
Adressänderungen und Neueintritte: Frau E. Ronco, Rennweg 100, Tel. 14 71 92

**Liebe Hausfrauen,**

Haben auch Sie Angst vor Weihnachten? Angst vor den vielen zusätzlichen Aufgaben, die diese Zeit von uns verlangt? Ob wir wohl alles bewältigen werden? Haben Sie Angst vor der plötzlichen Stille des Heiligen Abends? Angst vor dem Zusammentreffen mit Menschen, die uns irgendwann einmal weh getan haben und nun zum Familienfest erscheinen werden? Haben Sie auch Angst vor dem neuen Jahr, von dem man nicht weiss, was es bringt? Angst ist da: überall, allenthalben. Auch die Hirten auf dem Felde hatten Angst. Und der Engel sagte: Fürchtet Euch nicht! Es ist Grund zum Freuen da: Der Heiland ist geboren! Diese Engelsworte sind auch gesagt für die Weihnachtszeit 1966, und sie haben auch heute ihre grosse Bedeutung. Sie heissen für uns: Schaut nicht auf das, was Euch Angst machen will. Denkt an jenen heiligen Abend, an dem ein Kind geboren wurde, allein dazu, um alle Menschen, Dich und mich, froh zu machen. Und wenn Ihr Advents- und Weihnachtskerzen anzündet, so denkt an jenes Kind des Lichts, das in eine finstre Welt hineingeboren wurde, damit es hell werde. Und wenn das neue Jahr dunkel vor Euch steht und wenn es so scheint, wie wenn es nur noch Finsternis, nur noch Lieblosigkeit gäbe — das Weihnachtslicht ist da! Es will in jede Ecke dieser Welt und unseres Herzens hineinzünden. Lassen wir dieses Licht von Bethlehem hinein in unser Denken, Fühlen und Handeln. Dann dürfen wir mutig unsere zusätzlichen Pflichten in der Weihnachtszeit erfüllen. Dann dürfen wir uns freuen über Weihnachten. Dann dürfen wir auch zuversichtlich dem neuen Jahr entgegengehen.

Mit herzlichen Weihnachtsgrüssen

*Ihre Elisabeth Schönmann-Hodel*

**Voranzeige**

Unsere Januar-Veranstaltung findet am 20. Januar 1967 statt. Das Thema wird lauten: Frauen helfen Frauen, Bericht aus der Tätigkeit der Telephonseelsorge. Näheres über diese Zusammenkunft in unserer nächsten vereinseigenen Seite im Schweizer Frauenblatt.

Der Vorstand wünscht Ihnen allen ein frohes Christfest und ein gutes neues Jahr.

**Ein Bravo unseren Alten!**

Es war Sonntag morgen. Scherben einer leeren Weinflasche lagen auf der Strasse: Zeichen eines feuchtfröhlichen Samstagabends unserer jüngeren Generation, die noch spät am Abend heimkehren kann.

Da kam aus der «Pfrund», einem Altersheim unseres Bürgerspitals, ein alter Mann mit schlohweissem Haar. Sein Gang war langsam, etwas mühsam. In der Hand hielt er krampfhaft Besen und Schaufel. Er kehrte frühmorgens in aller Stille die Scherben zusammen und trug sie fort. Wie vielen Automobilisten und Kindern hat er damit einen grossen Dienst getan! — Und da fragen wir uns oft: «Welchen Sinn hat das Altwerden?» Ich weiss es fortan. Und ich werde, wenn ich bei der «Pfrund» vorbeigehe, daran denken müssen: Ein Alter schaufelt die Scherben der Jungen weg! Und ich werde mich fragen müssen: «Sind auch wir zu solchen Liebestaten fähig?»

*Heidi*

## Sektion Olten

Vizepräsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Telephon (062) 5 63 84, 4600 Olten
Kassastelle: Frau H. Horni-Schulten, Rosengasse 61, Telephon (062) 5 72 63, 4600 Olten

Allen unseren Mitgliedern sowie den Mitgliedern der übrigen Verbandssektionen wünschen wir ein glückliches neues Jahr. —

Unsere nächste Monatsversammlung findet im neuen Jahr statt:

**Dienstag, 10. Januar 1967, 20 Uhr, im Restaurant Coq d'Or**

Wir laden euch alle recht freundlich ein.

*Der Vorstand*

## Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn
Kassastelle: Frau V. Fröhlicher-Gafner, Schänzlistrasse 4, Telephon (065) 2 31 96, 4500 Solothurn

**Verbandstreffen in Solothurn**

Eine ansehnliche Zahl von Frauen aus allen Sektionen unseres Verbandes hatte sich im November in Solothurn eingefunden zum Besuch der Ausstellung «Gsundi Choscht». Durch Frau Y. Rudolf, die Initiantin dieses Treffens, wurden wir freundlich begrüsst, und eine junge Solothurnerin bot in reizender Versform den Gruss der alten Ambassadorenstadt mit ihrer interessanten geschichtlichen Vergangenheit.

Herr Dr. F. Welti von der Alkoholverwaltung erläuterte hierauf den Frauen in seinem Vortrag die mannigfachen Aufgaben und Ziele der eidgenössischen Alkoholverwaltung, des Verwaltungszweiges, dessen Zweck in der Bundesverfassung verankert ist. In der Schweiz dürfen weder Kartoffeln noch Getreide noch Zucker zu Schnaps gebrannt werden. Obst und Kartoffeln sollen nach Möglichkeit ohne Brennen der Ernährung zugeführt werden. Zur Erreichung dieses Zieles hilft die Alkoholverwaltung z. B. durch den Ankauf privater Brennhäfen, durch die Verbilligungsaktion von Obst und Kartoffeln für die Bergbevölkerung, damit deren Ernährungsgrundlage verbessert wird, ferner durch die Anregung von Obstlieferungen im Abonnement an Private und andere Bestrebungen. Eine weitere Aufgabe besteht darin, der Industrie genügend Reserven von Alkohol bereitzuhalten. Dass mancherorts die Hausfrauen schuld seien, wie der Referent bemerkte, wenn den Schülern kein Pausenapfel zur Verfügung stehe, scheint nicht ganz zu stimmen. Hiess es doch da und dort, es sei in verschiedenen Schulhäusern (Basel!) kein geeigneter Raum zur Aufbewahrung der Früchte vorhanden. Dass die Schweiz ein obstreiches Land ist, überrascht manchen Uneingeweihten. Verfügen wir doch über ca. 15 Millionen Obstbäume, die durchschnittlich 130 kg Obst pro Kopf der Bevölkerung ergeben. Gleichsam als Wiederholungskurs über längst Bekanntes, an das immer wieder erinnert zu werden bestimmt gut ist, legte der Vortragende den Hausfrauen ans Herz, was bei der neuzeitlichen Ernährung berücksichtigt werden soll. Aufbaustoffe, Betriebsstoffe, Schutzstoffe sollen in unserer Nahrung in richtigem Verhältnis zueinander stehen, und ganz besonders wichtig ist es, für den täglichen Bedarf weniger Fett, weniger Zucker und weniger raffinierte Lebensmittel zu verwenden. Ein schöner Farbfilm über Obst- und Kartoffelproduktion und -verwertung schloss den lehrreichen Vormittag ab.

Damit neben der Prosa auch die Poesie nicht zu kurz komme, erfreute das Chörli des HVB unter Frau Eigensatz die Gesellschaft vor und nach dem Mittagessen im Landhaussaal mit fröhlichen Liedern.

Der Nachmittag galt dem Besuch der Ausstellung «Gsundi Choscht» in der Gewerbeschule. Durch Inschriften, lustige Bilder, Hinweise und Muster wurde den Besuchern viel Wissenswertes vermittelt über moderne Ernährung, über Erzeugung und Verbrauch, über Einkauf und schonende Zubereitung unserer Landesprodukte. Eine Kupferplatte in Form eines Schweizer Käses, die ca. 300 farbige Lämpchen aufwies, orientierte sehr anschaulich über die Dichte des Obstbaus in den einzelnen Gebieten unseres Landes. Verlockend und in herrlicher Fülle präsentierte sich unser einheimisches Obst und Gemüse, so dass dem Beschauer das Wasser im Mund zusammenlief. Mit Interesse verfolgten zum Schluss die Teilnehmerinnen der Sternfahrt die Kochdemonstrationen einfacher und herkömmlicher Gerichte und — dem Sinn der Ausstellung entsprechend — «gut» zusammengestellter Menus.

*M. K.*

Unseren Mitgliedern wünschen wir viel Glück im neuen Jahr.

Unsere erste Zusammenkunft im neuen Jahr findet satt:

*Donnerstag, 12. Januar 1967, 15 Uhr, im Restaurant Wirthen.*

Zum hochaktuellen Thema des Gewässerschutzes wird uns Herr E. Schärer vom städtischen Gas- und Wasserwerk einen Vortrag halten. Sein Titel heisst:

**«Vom Regen zum Trinkwasser».**

Wir erwarten vollständiges Erscheinen.

## Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau B. Mächler-Dettwiler, Anton-Graff-Strasse 75, Tel. (052) 23 94 13, 8400 Winterthur
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84–1108

**Unsere Veranstaltungen im Januar**

Unser erster Vortragsabend, zu dem wir unsere lieben Mitglieder herzlich einladen, findet statt:

*Dienstag, den 24. Januar 1967, 20 Uhr*
im Hotel Krone.

Als Referentin für diesen Abend konnten wir Frau von Burg, Gockhausen, gewinnen. Das Thema des Vortrages lautet:

**«Unfallverhütung im Haushalt»**

Wir glauben bestimmt annehmen zu dürfen, dass dieser Vortrag für uns alle sehr aufschlussreich und belehrend sein werde. Gäste sind herzlich willkommen!

Wir erwarten einen grossen Aufmarsch und grüssen bis dahin alle herzlich.

*Der Vorstand*

*Strickgruppe:* Zusammenkunft: Mittwoch, 18. Januar 1967, 14.30 Uhr, Hotel Krone.

Unsern Mitgliedern und ihren Angehörigen wünschen wir frohe Festtage und alles Gute für das Jahr 1967!

## Sektion Zürich

Präsidentin: Frau D. Gantenbein, Allenmoosstr. 101, Tel. (051) 46 87 81, 8057 Zürich
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Ein neues Jahr steht vor der Tür, zu dem wir all unsern lieben Mitgliedern gute Gesundheit und viel Sonnenschein wünschen.

*Der Vorstand*

Es ist uns eine besondere Freude, dass wir zur Eröffnung des neuen Jahres Fräulein Dr. Biske für einen Vortrag gewinnen konnten. Fräulein Dr. Biske ist ehemalige wissenschaftliche Mitarbeiterin am Statistischen Amt der Stadt Zürich.

Donnerstag, 12. Januar 1967, 15 Uhr spricht Fräulein Dr. Biske zu uns über

**den vielgestaltigen Lebensweg der Frau**

Erscheinen Sie recht zahlreich an diesem sehr interessanten Nachmittag! Gäste sind herzlich willkommen! Im Kirchgemeindehaus Hirschengraben.

*Nähgruppe:* Jeden Montagnachmittag, 14 Uhr, in der Regulastube des Kirchgemeindehauses Hirschengraben.

*Konsumentinnengruppe:* Donnerstag, 5. Januar, 14.30 Uhr, im Karl dem Grossen.

*Strickgruppe:* Donnerstag, 19. Januar, Bahnhofbuffet Selnau.

*Wandergruppe:* fällt aus.

*Turngruppe:* jeden Dienstag, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Wir basteln Montag, 16. Januar 1967, im Karl dem Grossen, 14.30 Uhr, mit Frau Dr. Genner einen wunderschönen 4farbigen Güggel aus Alufolie.

Schere und Alleskleber wie Konstruvit mitbringen.

Zwecks Vorbereitung erwartet Frau Dr. Genner bis spätestens Samstag, 7. Januar, Ihre Anmeldung.

Adresse: Frau Dr. Genner, Schoren 37, 8802 Kilchberg.

## Ethik der Hausfrau

Wohl in keinem Beruf vereinen sich so viele verschiedene Aufgaben wie in der Arbeit der Hausfrau. Hausfrau sein stellt hohe Anforderungen in jeder Beziehung. Sie muss sich der Verantwortung sich selber, der Familie und Gott gegenüber bewusst sein. Der Wunsch und der gute Wille, ein tüchtiger, ethisch hochstehender Mensch zu werden, sei ihr Gebot. Dazu gehören viel Liebe, Selbstlosigkeit, Ehrfurcht und aufrichtiges Bemühen. Das kann jede erreichen durch klares, vernünftiges Denken. In Selbstkontrolle und Selbsterziehung seine Fehler erkennen, sie eingestehen und das Gute weiter entwickeln; so bilden wir unseren Charakter.

Die in uns liegenden Gaben gilt es zu entfalten und zu stärken, Schwachheit und Böses überwinden zu lernen, sein Schicksal freudig anzunehmen und neidlos dem andern sein Glück zu gönnen.

Geniessen, was uns Gott beschieden,
entbehren gern, was man nicht hat!

Zu dieser Selbsterziehung gehört auch Selbstbeherrschung. Der Verkehr mit den Allernächsten ist oft am schwierigsten. Er fordert viel Geduld, Verständnis, Rücksichtnahme, Hilfsbereitschaft und Dankbarkeit. Zur harmonischen Entwicklung gehört die seelische Ruhe, die ungetrübte Freude im Herzen.

Lernen wir also, das Wichtige vom Unwichtigen zu unterscheiden, gewinnen wir Zeit zur Besinnung und Zeit für den Nächsten. Erst dann gelangen wir zur bewussten Lebensführung, zur idealen Hausfrau und wahren Mutter — zur Dienerin. *E. B.*

## Trost für die Schweizer Hausfrauen?

Dass Fleisch ein biologisch hochwertiges Nahrungsmittel ist, dürfte bekannt sein. Interessant zuhanden der Konsumenten war, zu hören, dass einer der Gründe für den relativ hohen Verkaufspreis in unserem Land der Tatsache zuzuschreiben sei, dass nirgends ausserhalb der Schweiz das Fleisch derart dressiert und ohne Knochen verkauft werde wie bei uns. Die amerikanische Hausfrau zum Beispiel erhalte mit dem Fleisch im allgemeinen nicht nur die eingewachsenen Knochen, sondern auch das eingewachsene Fett, das bis zu einem Viertel und mehr des ganzen Stückes ausmacht. (Vielleicht ist es tröstlich, das zu wissen, wenn uns das nächste Beefsteak das halbe Portemonnaie leert!)

*Aus: Mitteilungsblatt von Paula Maag*

## Gute Tips — kleine Tricks

*von Marianne Berger*

Wussten Sie, wie ... man einen Spritzsack füllt, dass dessen oberster Teil leer und sauber bleibt? Man hängt den Spritzsack — mit der Tülle — frei in einen Krug und stülpt den oberen Stoffteil rund um den äusseren Rand des Kruges. So bleiben beide Hände frei, um den Satz mit der Spritzmasse zu füllen und ihn zum Auftragen der Garnitur dann am oberen Ende zu greifen.

... Garnituren aus Schlagrahm, Mayonnaise usw. mit dem Spritzsack besonders gut gelingen? Man stellt die fertig vorbereitete Spritzmasse (wie oben beschrieben) bis zur Verwendung in den Kühlschrank! Durch die Abkühlung des ganzen «Apparates» wird das Zerfliessen der Spritzmasse vermieden, so dass sich damit viel sauberer arbeiten lässt.

**Kniffe und Winke für die Hausfrau**

Kratzflecken an Ledermöbeln behandelt man mit Bodenwichse.

Eine versalzene Suppe wird wieder schmackhaft, wenn man sie mit einem Eiweiss abrührt.

Tischlinoleum sollte man öfters mit warmer, aber ungekochter Milch abreiben. Es behält dann seinen Glanz und bekommt auch keine Bruchstellen.

### Ein modernes Rezept aus der Küche der deutschen Hausfrauen

**Kalbsteaks mit Bananen**

Vier Kalbsteaks salzen, pfeffern, in Mehl wenden, in Butter von beiden Seiten zu schöner Farbe braten und auf einer Platte warmstellen. Den Satz aus der Pfanne mit einem Gläschen Rum und 1/4 Liter Rahm ablöschen und mit Salz und einer Prise Pfeffer abschmecken. In der Zwischenzeit acht Bananen in kochendes Salzwasser legen, 10 Minuten kochen, die Schale entfernen und auf der Fleischplatte um die Steaks herum die Früchte anrichten und mit der Rahmsauce übergiessen.

*Elisabeth Schönmann-Hodel*

## Mutationen

**Neueintritte von Winterthur**

Frau Cäcilia Zatti-Krieg, Stationstrasse 19, 8406 Winterthur
Frau Marie Castrischer, Rundstrasse 40, 8400 Winterthur
Frau Bethly Sennhauser-Widmer, Hegistrasse 39, 8404 Winterthur

**Neueintritte von Zürich**

Frau Louise Kaltenbach-Bollier, Apfelbaumstrasse 54, 8050 Zürich
Frau Hildegard Huber-Widmann, Wickenweg 51, 8048 Zürich
Frau Anna Aebi-Albrecht, Uhlandstrasse 5, 8037 Zürich

Verantwortlich für diese Seite:
Margrit Koenig-Stehle, Bärenweg 3, 4153 Reinach, Tel. (061) 82 52 34

Sonderseite des «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 16. Dezember 1966 25/279

# Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen
(World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

## Keine beschauliche Weihnachtsgeschichte

Herr Paul Schwarzrock, der Besitzer eines alteingesessenen Geschäftes der Stadt, stand als Geschäftsmann und Ratsherr und Mitglied der meisten Vereine, die etwas auf sich hielten, in Ehre und Ansehen. Nicht am wenigsten schätzte ihn als seinen treuesten Stammgast der Wirt vom Gasthof zum «Goldenen Löwen». Seit 15 Jahren war fast kein Abend vergangen, an dem der Herr Stadtrat nicht am runden Eichentisch gesessen und seinen Schoppen getrunken hätte. Wer ihn hier so in vergnügter Laune sitzen sah, die andern Gäste mit lustigen Schnurren und allerlei Neuigkeiten unterhaltend und sie durch sein Beispiel zu immer neuen Gläsern ermunternd, der konnte sich keinen gutmütigeren, friedfertigeren Menschen denken. Doch die ihn genauer kannten, wussten es besser: Am nächsten Morgen war Herr Schwarzrock nämlich ganz und gar kein angenehmer Mensch, besonders wenn sich die Stammtischrunde allzu sehr in die Länge gezogen hatte. Dann nörgelte er im Hause herum, klagte über seine leidenden Nerven, zankte seine geduldige, stille Frau aus, war unfreundlich gegen die Kundschaft und zeigte nicht die geringste Lust, sich um sein Geschäft zu kümmern. Dieses büsste denn auch mit der Zeit seinen guten Ruf ein. Die jungen Angestellten machten sich lustig über ihren Prinzipal, das Publikum klagte über schlechte Bedienung und unsaubere Ware, und Frau Schwarzrock, die mit ihren fünf oft kranken Kindern — das jüngste war unheilbar debil — viel zu viel zu tun hatte, als dass sie sich um den Laden intensiv hätte kümmern können, weinte im Verborgenen manche bittere Träne. Doch sie fand nicht den Mut, ihrem leicht erregbaren und im Jähzorn unberechenbaren Mann ins Gewissen zu reden und ihm einmal frei heraus zu sagen: «Sässest du die Abende bei uns statt im «Goldenen Löwen», dann wärest du am Morgen jeweils guter Laune und arbeitsfreudig und mit unserem Geschäft ginge es nicht den Krebsgang.»

Da war mancher Bekannte, der Frau Schwarzrocks Meinung teilte, aber auch nichts zu sagen wagte. Der alte Hausarzt, Dr. Hartmann, der auch die Kränklichkeit der Kinder dem regelmässigen, langjährigen Alkoholgenuss des Vaters zuschrieb, hatte in seiner zurückhaltenden Art wohl mehr als einmal eine Andeutung in dieser Richtung fallen lassen. Aber da geriet der Herr Stadtrat, der sich auch sonst für einen klugen und weltoffenen Mann hielt, ausser sich vor Zorn.

«Sie tun ja, als ob ich ein regelrechter Säufer wäre. Nichts ist mir mehr zuwider als das. Noch nie hat mich einer betrunken gesehen. Ich kenne mein Mass, und so viel der Mensch vertragen kann, darf er auch trinken. Bleiben Sie mir mit Ihrer Wissenschaft vom Leibe, wenn Sie mir nicht einmal meinen Abendschoppen gönnen!»

Dass er der Nerven wegen angefangen hatte, zum Frühstück ein Gläschen belebenden Schnaps zu trinken, dass zu Mittag der Wein selbstverständlich war und der Abendschoppen nie allein dastand, sondern eine immer reichlichere Anzahl Begleiter fand und dass er sich öfter, um den Magen anzuwärmen, vorher einen Schluck Kognak nahm, das hatte er in der Aufregung ganz und gar vergessen. Der Arzt entfernte sich stillschweigend, denn mit Herrn Schwarzrock war schlecht streiten.

Es fand also von allen seinen Bekannten niemand den Mut, ihm die Wahrheit offen ins Gesicht zu sagen. Doch es sollte ein Tag kommen, an dem er sie zu hören bekam, ohne dass er darauf eine Erwiderung gewusst hätte.

An einem stürmischen, eiskalten Dezemberabend, kurz vor dem Weihnachtsfest, sass Herr Schwarzrock, nachdem er seinen Magen durch verschiedene Kognaks angewärmt hatte, wieder in fröhlichster Stimmung am Stammtisch und erzählte seinen Freunden seine Spässe. Da trat ein Soldat ein und verlangte eine Tasse heissen Kaffee, denn er sei ganz und gar durchfroren.

«Ei, das ist ja famos, Jakob Schmidt, Sie kommen gerade aus dem Militärdienst heim! Sie müssen uns einen Augenblick Gesellschaft leisten. Sie werden doch keinen Kaffee trinken wie die alten Weiber! Das gab's zu meiner Soldatenzeit nicht. Kommen Sie, trinken Sie einen steifen Grog, ich halte mit.»

«Ich danke bestens, Herr Schwarzrock», erwiderte der junge Mann höflich. «Meine Mutter erwartet mich sehnsüchtig. Sie hat mir Franz mit dem Auto entgegengeschickt. Der Weg der Schlucht entlang ist schlecht, und gleich fängt es wieder an zu schneien!»

«Ach was, hiehergesessen! Schon kommt Ihr Grog. Der Franz soll hereinkommen und einen Schnaps auf mein Wohl trinken. Ich bezahl's, er ist mein guter Kunde.»

Jakob Schmidt hatte nach dem Tode seines Vaters den elterlichen Hof übernommen und ihn zu neuer Blüte gebracht. So durfte er sich seit einiger Zeit auch den Wagen leisten, der die Entfernung vom nächsten Ort geringer erscheinen liess.

In aller Eile hatte Jakob Schmidt das aufgezwungene Glas Grog leeren und aufbrechen wollen. Doch der wohlwollende Herr Stadtrat liess nicht locker, bis er auch noch ein zweites Glas nahm. Unterdessen kam er ins Erzählen, und das Gespräch wurde immer angeregter, wie es geschieht, wenn Männer vom Militärdienst zu reden beginnen. Franz, der Knecht, der bei der Familie schon seit Jakobs Kinderzeit diente, trat in die Gaststube, um den jungen Meister an die Heimfahrt zu erinnern.

«Er kommt gleich!» rief Schwarzrock ihm zu. «Trinkt ein Gläslein auf Eure Heimkehr und geduldet Euch noch eine Minute!»

Doch Jakob Schmidt war unterdessen in Stimmung gekommen und konnte nicht aufhören zu erzählen und zu trinken. So kam es, dass Franz noch recht lange warten und wiederholt mahnen musste. Als dann sein junger Herr endlich mit schwerer Zunge der lustigen Gesellschaft gute Nacht wünschte, da erkannte er zu seinem nicht geringen Schrecken, dass dieser einen gehörigen Rausch hatte. Deshalb setzte er sich wie selbstverständlich ans Steuer des Wagens.

«Ich fahre!» rief Jakob und wollte nichts wissen von einer «Bevormundung», wie er es nannte.

Daheim hatte Frau Schmidt schon längst den Tisch gedeckt, Jakobs Leibgerichte waren im Ofen warmgestellt. Ihre Besorgnis wurde von Minute zu Minute grösser. «Wenn nur kein Unglück geschehen ist bei den schlechten Wegverhältnissen über den Berg!» seufzte und betete sie immer wieder.

Als die Uhr elf schlug, hielt sie es nicht mehr länger im Hause. Sie musste sich Gewissheit verschaffen.

Doch — was war das? Bewegte sich nicht eine Gruppe Menschen gegen das Haus zu? Was trugen die Leute? Das Herz stand ihr fast still vor Schreck. Der vorderste war Franz, doch, wie sah er aus!

«Frau Schmidt, Gott gebe Ihnen Stärke und Trost», sprach der alte Knecht mit Zittern in der Stimme. «Es ist ein Unglück geschehen. Der junge Herr ist — tot.»

Franz, der mit knapper Not dem gleichen Tod entgangen war und mit verschiedenen, nicht lebensgefährlichen Verletzungen davongekommen war, hatte nach dem Unglück Leute herbeigeholt — doch Hilfe hatte es keine mehr gegeben.

Die Mutter war ausser sich vor Entsetzen und Schmerz. «Warum, mein Gott, warum?» kam es nur immer von ihren Lippen. Es ging lange, bis sie Franzens Erklärung zu fassen vermochte.

«Herr Schwarzrock ist schuld. Der liess uns nicht früher fahren, als bis Jakob zu viel getrunken hatte. Und dann war kein Reden mehr mit ihm. Er wollte nicht auf meinen Rat hören. Ueber der Schlucht war der Weg besonders gefährlich — dort geschah es. Ich wurde hinausgeschleudert, bevor der Wagen über den Rand hinaus ging.»

Als Herr Schwarzrock am nächsten Vormittag mit schwerem Kopf und in übelster Laune sein Schlafzimmer verliess, um einen Blick in den Laden zu werfen, da trat ihm eine bleiche, übernächtige Frau entgegen, deren verstörtes Gesicht er im ersten Augenblick nicht erkannte.

Was hatte sie nur?

Da öffnete sie ihre Lippen, und ihre Worte trafen ihn wie Dolchstösse: «Meinen Sohn haben Sie verführt. Der Jakob ist tot! Ja, schauen Sie mich nur entsetzt an, tot sage ich! Sie haben ihn betrunken gemacht, Sie haben ihn nicht fortgelassen zur rechten Zeit — Sie haben ihn auf dem Gewissen!»

Herr Schwarzrock stand fassungslos da. Auch nicht ein Wort der Erwiderung fand er. «Tot? Tot?» konnte er nur stammeln. Die Anklage der Mutter tönte in seinen Ohren wie ein Richtspruch.

«Das hatte ich nicht gewollt, das nicht!»

Frau Schmidt kehrte ihm den Rücken. Da konnte nichts und nie mehr gutgemacht werden.

Fortan gehörte Herr Schwarzrock nicht mehr zu den Stammgästen des «Goldenen Löwen».

Nach Tatsachen erzählt.

## Kurzbericht über die Beiratstagung vom 19. November 1966 in Olten

**Delegiertenkonferenz der schweiz. alkoholgegnerischen Vereinigungen**

Der Präsident der Beiratskommission, Herr Widmer aus Genf, eröffnet die Tagung mit einem warmen Appell an Verantwortung und Disziplin in unserer Sache. Demissionen in der Beiratskommission liegen keine vor, so dass der gesamte Vorstand wiedergewählt werden kann. Herr Widmer wird als Präsident mit grossem und herzlichem Applaus bestätigt.

Anschliessend kommentiert Herr Nationalrat Sauser aus Zürich das Abstimmungsergebnis über die Alkoholinitiative. Trotz des negativen Ausganges sind viele positive Fakten zu verzeichnen. Das überparteiliche Komitee war überaus repräsentativ, und die Presse hat sich z. T. in sehr verdankenswerter Weise an der Aufklärungskampagne über den Alkoholismus beteiligt, Aerzte und Pfarrerschaft standen eindeutig zur Initiative, und viele Institutionen haben sich zu deren Gunsten exponiert und Stellung bezogen. Leider waren die kontradiktorischen Versammlungen schlecht besucht, und Koredner waren überhaupt schwierig zu finden. Herr Nationalrat Sauser spendet dem Referentenführer und dessen Verfasser ein grosses Lob. Da auf der Gegenseite immer betont wurde, die Alkoholfrage sei unbestritten, nur sei die Initiative nicht das geeignete Mittel, dagegen aufzutreten, sollte man jetzt von dieser Gegenpartei etwas erwarten dürfen! Herr Dr. Steiner aus St. Gallen referiert über eine spezielle Aufgabe und ruft vor allem auf zur Zusammenarbeit mit allen gutgesinnten Kreisen. Nach der Mittagspause verdankt Herr Pfr. Kupferschmid in herzlicher und anerkennender Weise das langjährige Wirken von Herrn Dr. Schmid als Leiter der Zentralstelle, und Hr. Dr. Schmid seinerseits dankt für das ihm entgegengebrachte Vertrauen. Als neuer Leiter der Zentralstelle wurde Herr M. Wieser gewählt, doch ist die Stelle des Redaktors der «Freiheit» noch offen. Als neue Mitglieder des Beirates werden die Heilsarmee und der Verband für Innere Mission aufgenommen. Auf Antrag des Schweiz. Alkoholgegnerbundes wird beschlossen, zu gegebener Zeit Informationstagungen über aktuelle Probleme durchzuführen. Die Einladungen hiezu gehen je nach Thema an die interessierten Kreise.

Herr Gerhard aus Basel referierte kurz über den Hünigerkurs und stellte den Antrag, ihn auch im Jahre 1967 wieder durchzuführen, was von der Versammlung gern genehmigt wird. Die Delegiertenkonferenz stimmt einer Resolution zu, deren Wortlaut unterdessen in der Presse erschienen ist.

Im Schlusswort ermuntert Herr Spiritual Durer, die Abstinenzarbeit attraktiv zu gestalten und das Nein zum Alkohol in ein Ja für Wertvolles zu verwandeln. Wir wollen als Abstinenten nicht Nein-Menschen sein. *B-B-R.*

## Und dass wir Nächste haben

Nicht das macht unser Menschsein aus,
dass wir essen und trinken,
nicht einmal
dass wir uns mühen um unsern Unterhalt.
Auch die Tiere tun das.

Auch ins Leben der Tiere,
vom kleinsten bis zum grössten,
bringt das Geschlecht
und die Erhaltung der Art
Rhythmus und Spannung.

Weder Essen noch Trinken,
weder Sorge ums Futter
auch nicht Sex
macht uns vom Lebewesen
zum Menschen.

Dass wir uns unser bewusst sind,
dass wir Gut und Böse unterscheiden,
dass wir bereit werden,
unser Ich
um des andern willen einzuordnen.
Das macht uns zum Menschen.

Dass wir ein Empfangsgerät
für Gottes Stimme haben,
dass wir ihr Angebot annehmen —
— und dass wir Nächste haben.

## Bücher

sind keine Verlegenheitsgeschenke! Mit Buchgeschenken ehrt man den Empfänger wie mit kaum einer anderen Gabe. Die Wahl des richtigen Buches kann einen wohl vor Probleme stellen. Dagegen hilft nur das Erlauschen von Wünschen oder wenigstens der Richtung der Wünsche und das geduldige Lesen von Buchanzeigen und -besprechungen. Bücherwählen ist modernes Schatzsuchen!

Wenn ich im folgenden eine mehr zufällige Reihe von Neuerscheinungen vorstelle, so geschieht es in der Hoffnung, dass dem einen oder anderen mit einem Fingerzeig gedient ist.

In der unübersehbaren Literatur, die sich mit der Bibel und mit der Frage um Gott in unserer Zeit auseinandersetzt, sei zuerst hingewiesen auf Jörg Zinks «Das Alte Testament», ausgewählt, übertragen und in geschichtlicher Folge angeordnet, Kreuz-Verlag. Jörg Zinks Uebersetzungen sind wohl diejenigen, die unserer Generation die Bibel wieder neu nahebringen. Sie vermeiden nach Möglichkeit abgebrauchte fromme Begriffe. Ihre Sprache ist bei aller Sinngetreuheit modern, unsere Sprache. Hier lässt sich das Alte Testament nun lesen wie ein Buch. Die Ueberschneidungen und Wiederholungen sind vermieden. Wer lieber nach der vertrauten Ordnung liest, benütze es als Hilfe zu neuem Verständnis; wer sich umzustellen vermag, dem wird altes neu!

Unsere Materialverwalterin teilt mit, dass noch eine Anzahl unserer beliebten

**Wandkalender**

zu haben sind. Denkt daran, er ist ein sinnvoller, kleiner Gruss an Bekannte!

Uns allen brennt immer wieder die Frage auf der Seele, was Gott zu einer Welt sage, die sich seiner so weitgehend begebe, die ihre Geschäfte ohne ihn macht und der kein Ding heilig oder unmöglich erscheint. Diesen Fragen geht das ebenfalls im Kreuz-Verlag, Stuttgart, herausgekommene Buch «Stadt ohne Gott?» von Harvey Cox, einem amerikanischen Theologieprofessor, nach. In einer bemerkenswert vollkommenen, alles Ueberflüssige entbehrenden Sprache setzen wir uns darin im ersten Teil auseinander mit dem Aufkommen der säkularen Stadt. Das ist die Sicht über die Geschichte. Im zweiten Teil wird die Rolle der Kirche in der säkularen Stadt untersucht, während im letzten «Gott und der säkulare Mensch» im Mittelpunkt der Untersuchung stehen. Eine atemraubende neue Sicht tut sich da auf: Der Mensch, der sich von Gott gelöst hat, der ihm gegenübersteht, kann ganz neu das werden, wozu er geschaffen ist: Gottes Partner und damit Mitmensch. Wer umgetrieben wird von den Fragen um die Entwicklung, in der wir alle stehen, dem wird dieses Buch viel geben können.

Zum Schenken eignen sich weniger befrachtete Bücher. Vielleicht interessiert Sie die Mitteilung, dass im Rotapfel-Verlag Zürich ein von Betty Wehrli-Knobel herausgegebenes Berufswahlbuch für Mädchen erschienen ist: «Junges Mädchen — dein Beruf». Es bringt keine theoretisch bleibenden Aufzählungen der so sehr angewachsenen Möglichkeiten, sondern lässt Berufene sozusagen Berufsporträts zeichnen. Eltern, Lehrer und wer mit jungen Mädchen zu tun hat, werden dankbar sein, zu diesem notwendigen Buch greifen zu können.

Als Jugendbuch ist im Schweizer Jugendverlag Solothurn eine Neuerscheinung herausgekommen, die mir ausserordentlich nahgegangen ist. Eine bekannte holländische Jugendschriftstellerin — An Rutgers — hat sie geschrieben: «Mensch oder Wolf?» Es ist eine Art Tagebuch und erzählt das Schicksal einer Mutter und ihres Sohnes in den Jahren nach dem letzten Krieg. Was der Krieg als Strandgut ans Ufer wirft und was davon bis ins ferne Dorf in Schlesien dringt, das ist nur mit Bedacht einem Kinde als Lektüre in die Hand zu geben. Aber gelesen muss dieses Buch werden! Sein tragender Grund ist das, was als Erbe in dieser Frau lebendig ist. Ihr Vater hatte sein Leben eingesetzt für die Versöhnung der Menschen untereinander. Wenn man dieses Buch als eine Art Familienbuch gemeinsam läse, ergäben sich darauf fruchtbare Gespräche, die jungen Menschen im Wirrwarr der Zeit hilfreich sein könnten.

Kindern schenken wir den Bildkalender

**Fest und treu**

aus dem Blaukreuz-Verlag, Bern.

Von drei Weltgegenden handeln die folgenden drei Bücher: «Die grosse Schwester» von Gene Gleason (Friedrich-Reinhardt-Verlag, Basel) berichtet vom Lebenswerk von Annie Skaus im Dienst an den Kranken Chinas und Hongkongs. Es wird für jede Leserin ein Ansporn und ein Fenster in die Welt sein. Aus Afrika erzählt das im selben Verlag erschienene, als Tatsachenbericht ausgewiesene Buch eines Norwegers, Halfdan Endresen, «Als Sklave verkauft». Meinten wir nicht, Sklaverei sei abgeschafft? Hier wird an vielen Beispielen bewiesen, dass sie in mehr oder weniger verborgener Form im Innern Afrikas immer noch blüht. Was tut der weisse Mann,

*(Fortsetzung Seite 8)*

Redaktionsschluss des nächsten Mitteilungsblattes: 30. Dezember 1966. Erscheinungsdatum: 13. Januar 1967

**Redaktion dieser Seite: Else Schönthal-Stauffer Lauenenweg 69, 3600 Thun. Tel. 033/2 41 96**

*(Schluss von Seite 7)*

was sagt die UNO dazu? Das Buch gibt Antworten, die uns alle interessieren. «Tariri» endlich führt den Leser nach Südamerika. Hier sprach ein peruanischer Indianerhäuptling die Geschichte seines Lebens auf Tonband — was für ein erregender Werdegang für ein Buch, die Technik im Dienste der Verständigung. — Wer miterlebt, was die Botschaft des Evangeliums im Leben dieses Alleinherrschers seines Stammes ausrichtet, der hat einen Brückenschlag Gottes miterlebt!

Wo lässt sich wohl das nächste Buch am besten einreihen? Zu den sogenannten «Frauenromanen», einer Gattung Bücher, die mir immer etwas verdächtig sind? Dann verdiente es allerdings den Verdacht keineswegs. «Schritte über die Schwelle» von Charlotte Keyser (Eugen-Salzer-Verlag, Heilbronn) ist eine Familiengeschichte, wie wir sie lieben. Zwar spielt sie in einer «überwundenen» bürgerlichen Zeit, zu Beginn des letzten Jahrhunderts, doch beweist sie gerade, dass die Probleme des menschlichen Zusammenlebens immer dieselben sind. Das zeigt sich wohl gerade darin, dass da wie dort immer wieder Schritte über neue Schwellen zu tun sind, die Mut fordern und alte Formen in Frage stellen. «Nichts ist stetig als die Wandlung» möchte man über diesem Buche sagen, das geruhsame, aber anregende Lesestunden schenken wird.

Haben wir Kinder und Jugendliche zu beschenken? Da bietet sich eine riesige Auswahl an, und vieles davon ist empfehlenswert. Jugendbücher bewährter Verlage lassen sich blindlings schenken. Vielleicht haben es aber mehr Kinder, als wir denken, mit dem Mädchen, das seufzte: «Wenn Erwachsene uns Bücher schenken, wollen sie uns immer belehren. Ich wünsche mir ein Buch nur zur Freude und nicht zur Belehrung.» Der Verlag Albert Müller, Rüschlikon, nimmt sich besonders und auf glückliche Art dieser Sorte an. «Glück im Schnee» von Betty Cavanna wird sportbegeisterten Mädchen Vergnügen bereiten (und ihnen am Ende trotzdem etwas beibringen, nämlich «Skifahren ist Spiel und Sport, nicht Geschäft», wie einer darin sagt und unseie Unterstützung findet! In unserer Zeit des Spitzensportes ist das nicht unnötig zu sagen). «Wind um Minkas Ohren» ist ein Buch von Mädchen und Pferden für Mädchen, die wenigstens von Pferden träumen. Zwar träumte die Heldin darin keineswegs von ihnen, sie wollte überhaupt nichts mit ihnen zu tun haben. Dass sie eine gute Reiterin und grosse Pferdefreundin wird, dazu ist eine ganze Geschichte nötig, die das Buch frisch und anmutig erzählt. — Vioty Baleys Abenteuerbücher sind den abenteuerlustigen Buben und Mädchen, die selbst kaum welche erleben können, längst ein Begriff! Diesmal ist es ein «Abenteuer in Schottland», das ihnen heisse Ohren und Wangen verschaffen wird und von dem man sie kaum wegbringen wird. Geeignet, Lesefaule auf den Gschmack zu bringen!

## Eingegangene Bücher

Ernst Weiss: «Der Aristokrat», Roman, 229 Seiten, im Claassen-Verlag, Hamburg 13.

Clarice Lispector: «Die Nachahmung der Rose», Erzählungen. Deutsch von Curt Meyer-Clason, 160 Seiten. Im Claassen-Verlag, Hamburg 13.

Cesare Pavese: Sämtliche Erzählungen, Deutsch von Charlotte Birnbaum, 537 Seiten, im Claassen-Verlag, Hamburg 13.

Scapa — nur Natur, 64 Seiten, in der Silberreihe des Benteli-Verlages, Bern.

### Radio Beromünster: Sendungen «Für die Frau»

*vom 19. bis 30. Dezember 1966*

Montag, 19. Dezember, 14 Uhr: Haus, Hausfrau, Haushaltung (Olga Schelling)
Dienstag, 20. Dzember, 14 Uhr: Kinder fordern uns heraus. Ein zweites Gespräch mit Prof. Dr. med. Rudolf. Dreikurs (Wiederholung)
Mittwoch, 21. Dezember, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland (Leitung: Katharina Schütz)
Donnerstag, 22. Dezember, 14 Uhr: Die erlösende Geburt. Eine Erzählung von Heinrich Federer
Freitag, 23. Dezember, 14 Uhr: Was würden Sie tun, wenn . . . ? Unsere Hörerinnen antworten
Montag, 26. Dezember, 14 Uhr: Spieglein, Spieglein an der Wand . . . Mythos und Magie, Zauber und Abenteuer des Spiegels (Kleine Kulturgeschichte eines Urphänomens von Dr. Franz Ostkamp). Uebernahme des WDR, Köln
Dienstag, 27. Dezember, 14 Uhr: Weihnachten in Carolina. Eine Jugenderinnerung von Andri Peer
Mittwoch, 28. Dezember, 14 Uhr: Die kindliche Erlebniswelt. Eine Betrachtung von Mona Léo. Es liest Sibylle Krumpholz (1. Teil).
Donnerstag, 29. Dezember, 14 Uhr: Die kindliche Erlebniswelt. Eine Betrachtung von Mona Léo (2. Teil)
Freitag, 30. Dezember, 14 Uhr: 1. About Switzerland (Bette Stephens). 2. Blick in Zeitschriften und Bücher (Hedi Grubenmann)

**Redaktion:**
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 21, intern 16

**Verlag:**
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur
Telephon (052) 29 44 26-28

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto 84 - 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp.; Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Er ist tatsächlich besser!

SUPER ESPRESSO
50 g 2.30
150 g 5.70
KOFFEIN-FREI
50 g 2.75
150 g 6.90

MERKUR AG
Kaffeespezialgeschäft

Wegen Rücktritts unserer
**Redaktorin**
suchen wir für unsere Monatsschrift «Der Schweizerische Kindergarten» eine journalistisch gewandte, mit Erziehungsfragen vertraute
**Persönlichkeit**
Antritt nach Uebereinkunft. Offerten mit Curriculum vitae, Arbeitsproben und Referenzen bis 15. Januar an die Präsidentin der Redaktionskommission, Fräulein Maria Bohnenblust, Trüllhofstrasse 7, 6000 Luzern.

Infolge Pensionierung der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir eine vollamtliche
**Schulsekretärin der Klubschule Migros Winterthur**
Der Posten ist vielseitig, abwechslungsreich und selbständig. Er erfordert Zuverlässigkeit und Verantwortungsfreude. Der Schulsekretärin obliegt, zusammen mit ihr unterstellten Aushilfen, die Betreuung der Kunden bzw. Schüler (Auskunft, Anmeldung), die Kurseinteilung und die damit verbundenen administrativen Arbeiten.
Bewerberinnen (Idealalter 30 bis 50 Jahre), schweizerischer Nationalität, mit guter Allgemeinbildung wollen schreiben an:
Klubschule Migros Winterthur
Rudolfstrasse 11, 8401 Winterthur

**Gewebe-Entwässerung**
mit Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln
Gewebe-Entwässerung bringt meist auch eine Gewichts-Abnahme mit sich. Roleca-Wacholder-Entwässerungs-Kapseln haben die Eigenschaft, im Körper aufgespeicherte und belastende Flüssigkeitsmenge auszuscheiden Wacholder ist in der Naturheilkunde seit Jahrhunderten bekannt. Roleca Wacholder-Entwässerungs Kapseln regulieren den Wasserhaushalt im Körper, scheiden Harnsäure aus, wirken blutreinigend und magenstärkend. Packung Fr. 6.25. In Apotheken und Drogerien.

INNEN-DEKORATION Tapeten AG VORHÄNGE
STOFFE ZÜRICH Fraumünsterstr. 8 051 25 37 30

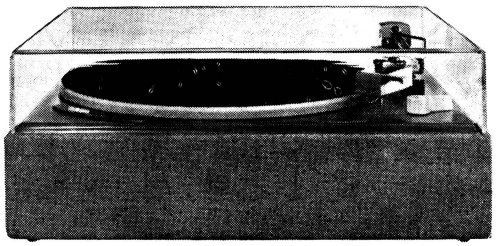
bei Verstopfung hilft Midro und verhindert übermässigen Fettansatz
Tee. Kein Anbrühen. Für die Reise. Midro-Tabletten

OTTILIA ITEN
*Die Kunsthandlung mit der grossen Auswahl*
*Stadthausstrasse 67 Winterthur*

Küsnacht, Zürich
**Kunststuben Maria Benedetti**
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

**M. Jentzer-Derron**
Spezialgeschäft für Lederwaren und Reiseartikel
Obertor-General-Guisan-Strasse 47, 8400 Winterthur

Bei Magenbeschwerden
Unwohlsein
Verdauungsstörungen
Reiseübelkeit:
**Zeller-balsam**
der tut gut!
Zehn sorgfältig ausgesuchte, unschädliche Medizinal-Pflanzen, reich an balsamischen Wirkstoffen, geben ihm die natürliche Heilkraft als zuverlässiger Helfer bei Verdauungsstörungen und vielerlei anderen Unpässlichkeiten.
Darum mein Rat: **Zellerbalsam nicht vergessen!**
Flaschen zu Fr. 2.70, 5.40 und 9.80 in Apotheken und Drogerien
B-8-65

**für Plattenspieler zu**

**ex libris**
Basel: Stadthausgasse 21. Bern: Kramgasse 63. Biel: Dufourstrasse 30. Chur: Reichsgasse 25. Kreuzlingen: Konstanzerstrasse 7. Luzern: Grabenstrasse 8. St. Gallen: Frongartenstrasse 5. Winterthur: Oberer Graben 28. Zürich: St.-Peter-Str. 1. Zürich-Oerlikon: Marktplatz/Nansenstrasse 21. Zürich-Altstetten: Badenerstrasse 697; Postversand-Bestellungen an «ex libris», Postfach, 8023 Zürich.

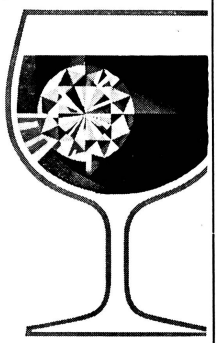
Das gute Besteck ..von SCHÄR
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstrasse 31, Zürich
Tel. 23 95 82

**Massatelier**
(gegr 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von **Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.**
**Melanie Bauhofer**
Münsterhof 16, 3. Stock, **Zürich 1**
Telephon (051) 23 63 40

**Pflegerinnenschule des Bezirksspitals Thun**
Pflegerinnenschule des Bezirksspitals Thun
Nach dreijähriger theoretischer und praktischer Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege und nach bestandener Abschlussprüfung erhalten Sie das vom Schweizerischen Roten Kreuz anerkannte Schwesterndiplom unserer Schule. Wir verlangen kein Schulgeld. Das Schuljahr beginnt anfangs Mai
Weitere Auskunft erteilt die Oberin Sr. Margrit Müller, Telephon (033) 3 47 94 oder 2 60 12

**Durch Inserate zu Erfolg!**
Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

gereizt... nervös... schlaflos... abgespannt... erschöpft... aufgeregt...
**Frauengold**
Dieses vielbewährte Nerven- und Kreislauftonikum für jede Frau beruhigt das Herz, dämpft die übererregten Nerven, entspannt und fördert den gesunden und erholsamen Schlaf. **Frauengold** beseitigt rasch nervöse Ermüdungs- und Erschöpfungszustände, löst Verkrampfungen und behebt Stauungen. Durch den günstigen Einfluss auf die Blutzirkulation (bessere Durchblutung) fühlen Sie sich frisch, munter und ausgeglichen. **Frauengold-Originalflaschen zu Fr. 6.75 und Fr. 12.50.** In Apotheken und Drogerien.

**Auf jeden Festtagstisch VOLG-Traubensaft**
Servieren Sie Ihren Angehörigen und Freunden naturreinen Traubensaft — ein Kompliment wird Ihnen sicher sein.

Erhältlich in guten Lebensmittelgeschäften. Bezugsquellennachweis: VOLG Winterthur Tel. (052) 84 11 11